

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Doppelseite  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigung zu nach Tarif.  
Postkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 87 536. — Der Verlag behält sich das  
Recht der Ablehnung nicht gemessener Anzeigen vor!

## Groener gegen Maginot

### Der Wehretat vor dem Ausschuss

Im Haushaltsausschuss des Reichstags leitete Reichswehrminister Groener die Besprechung seines Etats mit einer größeren Rede ein, in der er u. a. erklärte, daß alle Angriffe von links und rechts ihn nicht dazu veranlassen könnten, die von ihm eingehaltene Linie in der Führung der Reichswehr auch nur um Haarsbreite zu ändern. Der Minister fuhr dann fort:

Ich bin der festen Überzeugung, daß die von mir vertretenen Grundsätze allein gewährleisten, daß die Wehrmacht überparteilich und dem politischen Streit entzogen bleibt. Die Wehrmacht dient dem Staat, nicht den Parteien. Daran halte ich unverwundlich fest. Ebenso ist es für mich eine selbstverständliche Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Wehrmacht das erhält, was sie für die Erfüllung ihrer Hauptaufgabe, den Landesschutz, braucht. Der vorliegende Etat ist unter dem Gesichtspunkt aufgestellt, daß bei voller Berücksichtigung der Notlage unseres Volkes und bei strengster Sparsamkeit diese lebensnotwendigen Forderungen erfüllt werden, und ich bin

nicht in der Lage, hierin irgendwelche Konzessionen zu machen! Nachdem der Minister erklärt hatte, daß er auf Einzelheiten seines Etats erst nach den Reden der Sprecher der einzelnen Fraktionen eingehen werde, beschäftigte er sich vor allem mit den Ausführungen, die der französische Kriegsminister Maginot vor der französischen Kammer zur Abrüstungsfrage gemacht hat. Groener sagte: Maginot hat erklärt, er könne es nicht anerkennen, daß auf dem Abrüstungsgebiet alle Völker einen Anspruch auf Behandlung auf gleichem Fuße hätten. Seiner Meinung nach also sei es, wenn man in der Welt die internationale Gerechtigkeit zur Herrschaft gelangen lassen wolle, ebenso notwendig, wie gerecht, und eine Bürgschaft für die anderen Nationen, wenn diejenigen Länder, die die Angreifer gewesen seien, strengeren Beschränkungen der Rüstungen unterworfen würden als diejenigen Nationen, die keine Angriffe begangen hätten.

Groener berief sich darauf, daß Deutschlands Stellungnahme zur Kriegsschuldfrage vor aller Welt aus berufstem Munde stargestellt worden sei. Die internationale historische Wissenschaft lehne die Versailles These von der Alleinschuld Deutschlands ab und habe sie widerlegt.

Wir haben also, so sagte der Wehrminister, den Spruch eines mehrheitlich unparteilich zusammengesetzten internationalen Gremiums, dessen Zusammentritt die deutsche Regierung von jeher gefordert hat, nicht zu fürchten. Wenn die Wahrheit einmal festgestellt ist, dann wird den Verträgen, die auf der Behauptung von Deutschlands Alleinschuld am Kriege beruht, in Zukunft jede Stütze fehlen.

Deutschland ist abgerüstet in einem Maße, das ohne Beispiel in der Geschichte ist. Trotz aller Verpflichtungen sind uns die anderen Mächte auf diesem Wege nicht gefolgt. Es besteht für sie dazu eine rechtlich verbindliche Verpflichtung. Wir erheben unsere Forderung auf allgemeine Abrüstung, wie auch der Herr Außenminister in seiner Wiener Rede betont hat, im Interesse des Friedens und des Wiederaufbaues von Europa, der brennendsten Aufgabe unserer Zeit. Deutschland ist bereit und ist stets bereit gewesen, an jeder Art von Abrüstung positiv mitzuarbeiten, die auf Grundlage der Gleichberechtigung vorgenommen wird.

Minister Groener bestritt die Erklärung des französischen Kriegsministers, daß Frankreich bereits abgerüstet habe. Er wies nach, daß die Verminderung der Dienstzeit von 3 auf 1 Jahr die Zahl der französischen Reservisten ungeheuer erhöht und daß die Ausbildung selber viel intensiver als früher geworden sei. Tausende von Tanks, von Flugzeugen, von Geschützen, Zehntausende von Maschinengewehren machen es schwer, an die französische Abrüstung zu glauben. Heute gibt Frankreich 18,2 Milliarden Franken jährlich für seine Armee aus, beinahe 3 Milliarden Reichsmark!

Falls es, wenn der Berichterstatter in der französischen Kammer erklärt hat, Deutschland verfüge über folgende Landstreitkräfte: 100 000 Mann Reichswehr, 150 000 Mann Schutzpolizei und 30 000 Mann bewaffnete Zollbeamte. Zunächst haben wir nur 105 000 Schutzpolizeibeamte und davon nur 32 000 Mann kaserniert. Außerdem haben wir bei weitem nicht 30 000 bewaffnete Zollbeamte.

Auf jeden Fall aber ist es unsinnig, die deutsche Post- und Zollbeamten zu den Landstreitkräften zu rechnen. Weder im Krieg noch im Frieden sind sie zum militärischen Dienst bestimmt oder befähigt. Mit ihrer Ausbildung hat das Wehrministerium überhaupt nichts zu tun.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

## Erdbeben auf dem Balkan

### Südslawien, Jugoslawien und Griechenland heimgesucht

Nachdem bereits in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend große Teile Südslawiens von einem schweren Erdbeben heimgesucht wurden, hat ein weit katastrophaleres Beben in der Sonntagnacht die Bewohner Jugoslawiens in Schrecken versetzt. Die Opfer an Menschenleben sollen 150 übersteigen. Ganze Dörfer wurden dem Erdboden gleichgemacht.

südwestlich von Belgrad. In dem ganzen Gebiet des Wardar-Banats und besonders in der Gegend nächst der griechischen Grenze wurden die Ortschaften schwer heimgesucht. Die Zahl der Schwer- und Leichtverletzten soll über 500 betragen. Auch zahlreiche Verschüttungen sind vorgekommen. Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen mit den heimgesuchten Gebieten sind unterbrochen, so daß genaue Daten vorläufig nicht zur Verfügung stehen. Außer der Eisenbahnbrücke, die bei Skopje (Nesib) über den Wardarfluß führt, wurden zahlreiche



Dorf Pirava  
nahe Gervgheli, in dem  
infolge des Erdbebens  
sämtliche Gebäude ein-  
gestürzt sind

Der Belgrader Seismograph registrierte um 1.55 Uhr nachts in einer Entfernung von 525 Kilometern südlich und südöstlich von Belgrad ein starkes Erdbeben. Der Ausschlag war so gewaltig, daß die Nadel aus dem Zifferblatt sprang. Im ganzen Bezirk des Wardar-Banats und im südöstlichen Serbien wurden die Ortschaften schwer heimgesucht, besonders Balandowa, Dojran, Demir Kapu, Strumitza und Rodowitza, alles Orte, die nahe der griechischen Grenze gelegen sind. — Nach einem Bericht der „Pravda“ aus dem betroffenen Gebiet sind mehr als 150 Tote zu verzeichnen. Die Zahl der Schwer- und Leichtverletzten soll über 500 betragen. Zahlreiches Vieh ist umgekommen. Die Zahl der eingestürzten Häuser soll 900 übersteigen. Die Telephon- und Telegraphenverbindungen mit den heimgesuchten Ortschaften sind unterbrochen, so daß genaue Angaben über das Unglück noch nicht vorliegen. Offiziell wird von der Banatverwaltung angegeben, daß mindestens 80 Todesopfer zu beklagen sind. In dem Orte Pirava im Bezirk Balandowa blieb kein einziges Haus unbeschädigt. Mit Skopje ist eine Telephon- und Telegraphenverbindung unmöglich, so daß ein genaues Bild der Katastrophe nicht vorliegt. In Demir Kapu ist die Eisenbahnbrücke, die Skopje und Saloniki verbindet, durch einen Felssturz unpassierbar geworden. Im Laufe des Sonntags wurden die Brücken wieder instand gesetzt, so daß der Eisenbahnverkehr sich wieder normal abwickelt. Zahlreiche Eisenbahnstationen wurden so stark beschädigt, daß der Verkehr unterbrochen ist.

Eisenbahnstationen so stark beschädigt, daß der Verkehr unterbrochen ist. Das Rote Kreuz in Skopje hat eine große Hilfsaktion eingeleitet, und auch in Belgrad wurde eine öffentliche Sammlung für die Erdbebengeheiligten in die Wege geleitet.

Sofia, 9. März.

Am Sonntagmorgen gegen 4 Uhr wurde in Sofia ein so starkes Erdbeben verspürt, daß unter der Bevölkerung der Stadt Panik ausbrach. Das Beben dauerte 15 Sekunden. Die meisten Bewohner brachten die Nacht auf der Straße oder in der Umgebung der Stadt zu. Nach den Registrierungen der seismographischen Anstalt liegt der Herd des Bebens etwa 200 Kilometer von Sofia entfernt, ungefähr mit demselben Epizentrum wie das Erdbeben in Südslawien. Besonders schwer hat die Ortschaft Lesky gelitten, wo zwei Menschenleben zu beklagen sind. Viele Einwohner wurden zum Teil schwer verletzt.

Im übrigen wurden die Erdrerschütterungen auf dem ganzen Balkan verspürt. Auch aus Athen kommen Meldungen, daß im Gebiet von Saloniki zahlreiche Häuser eingestürzt seien und in Mazedonien ein gegen 4 Uhr morgens erfolgter Erdstoß größeren Sachschaden angerichtet hat.

### Neues Beben registriert.

Karlsruhe, 9. März.

Die Seismographen des Naturwissenschaftlichen Vereins im Großherzoglichen Institut der Technischen Hochschule in Karlsruhe registrierten heute früh erneut ein heftiges Erdbeben. Die Welle der ersten Phase erreichte um 5.01 Uhr und die Welle der zweiten Phase um 5.12 Uhr die Station. Der Beginn der langen Welle erfolgte um 5.34 Uhr. Gegen 6.30 Uhr kam der Apparat wieder zur Ruhe. Die Entfernung beträgt etwa 6600 Kilometer.

### Die Verwüstungen in Mazedonien.

Budapest, 9. März.

Wie der „Pester Lloyd“ aus Belgrad erzählt, hat die Erdbebenkatastrophe, die in der Nacht zum Sonntag Mazedonien heimgesucht hat, nach den bisherigen Feststellungen mehr als 160 Todesopfer gefordert und rund 1000 Häuser zerstört. Der Hauptherd des Bebens befindet sich etwa 500 Kilometer südlich und



# Der Wehr-Etat.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

... Schlusse seiner Ausführungen erklärte Minister Groener mit Genehmigung, daß diese falschen Behauptungen des französischen Kriegsministers schon in der französischen Kammer selbst Widerspruch gefunden haben.

## Abg. Schöpflin

Als Sprecher der Sozialdemokraten erklärte Abg. Schöpflin, es könne nicht dabei bleiben, daß der Wehrminister einfach sage, bei seinem Etat seien weitere Ersparnisse unmöglich. Der Wehrminister unterläge schließlich der Schwierigkeit der finanziellen und wirtschaftlichen Lage Deutschlands. Beim Wehretat müsse es unter allen Umständen im Laufe des Jahres noch zu Gesamtabstrichen kommen. Bedauerlich sei, daß in der Reichswehr der Gesundheitszustand sich neuerdings wieder verschlechtert und die Zahl der Selbstmorde zunimmt. Die Reichswehr habe es doch heute mit der Auswahl der Menschen viel leichter als früher, dann dürfe es aber nicht solche Resultate haben. Schöpflin ging dann ebenfalls auf die Rede des französischen Kriegsministers ein, der zwölf Jahre nach Kriegsende noch zwei Sorten Rationen erhalten wolle. Man könne sagen, daß die

### Förderung des deutschen Nationalismus durch den französischen Kriegsminister

nicht größer hätte sein können als sie ist, wenn er im Einvernehmen mit den deutschen Nationalsozialisten geredet hätte. Sowohl unsere französischen Genossen wie auch der Vorsitzende der Sozialistischen Internationale, der belgische Genosse Vandervelde, hätten eindeutig der Welt gesagt, daß durch einseitige Abrüstungsbestimmungen die europäische Friedensarbeit schwer geschädigt werde. Wenn die Nationalsozialisten sich rühmen, daß 80 bis 90 Prozent der abgetanen Soldaten und Offiziere zu ihnen kommen, so ist dabei sicher Aufschneiderei, aber es bleibt ohnedies noch schlimm genug. Schöpflin sagt dann dem als Vertreter der Volkspartei anwesenden General von Seeckt, er sei daran mitschuldig, daß es der Wehrminister jetzt so schwer habe. Seeckt habe in seiner Stellung als Chef der Heeresleitung alle Warnungen in den Wind geschlagen, die von den Sozialdemokraten an ihn herangetragen worden seien.

Von Seeckt (D. Sp.), der immer bei seinen Reden sehr enttäuscht, sprach lange über militärische organisatorische Einzelheiten. Dann ging er ganz kurz auf den Leipziger Hochverratsprozeß ein. Dieser Prozeß sei nicht nötig gewesen! So wäre der Zweifel entstanden, ob das Heer jetzt in der Hand seiner Führer sei.

Nach einer bedeutungslosen Rede des Kommunisten kritisierte Graf Westarp (Volkstom.) die Leitung der Reichswehr und bildete damit ausdrücklich eine Front mit der Kritik des Generals von Seeckt. In der allgemeinen Aussprache folgte

## Abg. Künstler

der sich im besonderen mit den nationalsozialistischen Zellenbildungen beschäftigt. Die Einstellung der leitenden Herren im Reichswehrministerium gegen jede parteipolitische Unterminierung der Wehrmacht sei anzuerkennen. Aber im einzelnen müsse nach zugegriffen werden. Im Munster-Lager sind Arbeiter, die Mitglied der NSDAP. waren, vor die Frage gestellt worden, entweder aus der NSDAP. auszuschreiben oder ihr Arbeitsverhältnis aufzugeben. Daraufhin haben einzelne Personen ihren Austritt aus der NSDAP. erklärt. Trotzdem sind diese aber noch äußerst aktiv für die NSDAP. öffentlich tätig. Die Wächter von Kantonen sind zum Teil heute noch Mitglieder der NSDAP. und beeinflussen die Soldaten in ihrem Sinne.

Abg. Ersing (Z.) lehnte die Stellungnahme von Seeckts gegen den Offiziersprozeß beim Reichsgericht energisch ab. Der Prozeß habe reinigend gewirkt. Ersing wandte sich auch gegen die Kritik von Westarp an dem Erfolg gegen politisierende Generale.

# Verzweiflungstat einer Mutter.

## Mit dem 5-jährigen Kinde in den Tod.

In der Nacht zum Sonntag wurde die 31-jährige Frau Amalie K. und ihre fünfjährige Tochter Hertha in ihrer Wohnung im Hause Berchtesgadener Straße 35 durch Gas vergiftet tot aufgefunden.

Als der Mann in den frühen Morgenstunden des Sonntag heimkehrte, fand er Frau und Kind in der völlig mit Gas erfüllten Küche leblos auf. Die Rettungsversuche der Feuerwehrkameraden blieben leider ohne Erfolg. Zwischen den Eheleuten kam es in der letzten Zeit mehrfach zu Streitigkeiten. Was den letzten Anlaß zu der Verzweiflungstat der Frau gegeben hat, ist nicht bekannt.

In der Steintiner Straße 46 im Norden Berlins verübten in der vergangenen Nacht der 63-jährige Altersrentner Friedrich Ganger und seine 53-jährige Frau Maria Selbstmord durch Gas. Als die Tat heute vormittag gegen 11 Uhr von Mietzern aufgedeckt wurde, war der Tod bei beiden bereits eingetreten. Wie aus einem Abschiedsbrief hervorgeht, haben die Lebensmüden im gegenseitigen Einverständnis gehandelt. Wirtschaftliche Sorgen sind das Motiv zu dem Verzweiflungsschritt.

Im Flur des Hauses Swinemünder Straße 68 wurde gestern der 31-jährige Arbeiter Hermann Moser am Treppengeländer erhängt aufgefunden. Arbeitslosigkeit ist vermutlich das Motiv zur Tat.

Nach einem vorangegangenen Streit feuerte heute früh der Gastwirt Karl J. aus der Wöckersstraße auf seine Frau zwei Schüsse ab, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Der Revolverfahige wurde festgenommen.

# Drei Frauen in Feuersgefahr!

## In der brennenden Mansardenwohnung eingeschlossen.

Ein Feuer, das heute früh im Dachstuhl des dreistöckigen Wohngebäudes Schützenstr. 19 in Steglitz ausgebrochen war, brachte drei Frauen, die im Schlaf in ihrer Mansardenwohnung von dem Brand überrascht wurden, in größte Lebensgefahr.

Nur vor 5 Uhr wurde der Dachstuhlbrand von Passanten bemerkt und die Feuerwehr alarmiert. In der Obeliskstraße oberhalb des dritten Stockwerkes befindet sich eine aus zwei Stuben und Küche bestehende Mansardenwohnung, die von der 66-jährigen Frau Regina K. und zwei jungen 17- und 19-jährigen Mädchen bewohnt wird. Als eines der jungen Mädchen durch starken Qualm aus dem Schlaf geweckt wurde und die Gefahr erkannte, in der alle schwebten, war der Rückzug über die Treppe durch Rauch und Flammen bereits abgeschnitten. Als die Wehr mit zwei Jüngen anrückte, ertönten von den Dachfenstern her verzweifelte Hilferufe. Ein Rettungstrupp eilte über die völlig verquollene Treppe nach oben und unter eigener Lebensgefahr brachten die Feuerwehrleute die Gefährdeten ins Freie.

# Buhreden in Moskau

## Krylenkos Motto: Lang lebe die Lüge!

„Lang lebe die Revolution!“ so schlossen die Aufrufe der fleckreichen russischen Revolution.

„Lang lebe die Lüge!“ — das ist heute die Parole des Sowjet-Oberreichsanwalts Krylenko.

Nachdem er seinen Angeklagten den Vortritt gelassen hatte, die eidesstattliche Erklärung Nikolai Abramowitschs als Lüge zu beschimpfen, daß er nämlich seit seiner Ausweisung nicht mehr in Russland gewesen und im Juli/August 1928 zwar in Brüssel und in Brüssel gewesen ist, wiewohl letzteres auch die Moskauer und die Berliner „Pravda“ in ihren „Berichten“ über den Internationalen Sozialistischen Kongreß bestätigt haben, sprach Krylenko. Nach dem Bericht der „Roten Fahne“ bezeichnete er die eidesstattliche Versicherung Abramowitschs als lächerlich und nichtig. Dann sagte er:

Das Gericht ist nicht verpflichtet, der bloßen Behauptung einer interessierten Person Glauben zu schenken. Der Eid eines Sozialdemokraten ist charakteristisch für den Versuch, auf rüchstündige Schichten der Arbeiterklasse Eindruck zu machen.

Für das Gericht gibt es keinen Fall Abramowitsch; wenn es für ihn einen solchen gibt, möge er sich vor das proletarische Gericht bemühen. (Die Anklage beruht auf der „Anwesenheit“ Abramowitschs im Juli 1928 in Moskau! Red. d. B.)

Die „Rote Fahne“ meldet weiter: Wiederholt bemächtigte sich Heisterkeit der gesamten Zuhörerschaft, während Krylenko geistreich die Bächerlichkeit der primitiven Tricks Abramowitschs entlarvt, der glaubt, daß seine notariell bestätigte Behauptung, auch wenn sie mit Siegel und Adler versehen ist, ebenso wie das „Zeugnis“ eines gewissen Großmann mit Berufung auf einen gewissen Schwarz (der übrigens Mitarbeiter des „Sozialistischen Boten“ ist) über Abramowitschs Mißbi, dem proletarischen Gericht als „Beweise“ gelten könnten. Den menschenwürdigen Ticks sehen Taisachen, Indizien, Beweismittel, Geständnisse gegenüber. Dieses erdrückende dokumentarische Material steht den Behauptungen des „Vorwärts“ und „Danz“ gegenüber, die erklären, das Gericht verfolge über kein Tatsachenmaterial. Die programmatische Einheit des menschenwürdigen Unionsbüros mit der Auslandsdelegation der Menschewiki, die organisatorische Verbindung und Führung der letzteren sind greifbar, unwiderlegbar bewiesen.

So sprach der Ankläger und gläubig hören es die Massen, die kein Wort von den Gegenbeweisen erfahren; wer aber Zweifel hat, muß sie ängstlich im Kopf bewahren, wenn er nicht in die Klauen der GPU. geraten und mit seinem Leben als „freier Staatsbürger“ abschießen will.

## Die Verteidigungsreden

hatten nach dem Bericht der Sowjetagentur folgenden Inhalt:

Die Rechtsbeistände der Angeklagten hoben hervor, daß sie die Bedeutung der konterrevolutionären Rolle der Menschewiki für den Prozeß ebenso einschätzten wie der Anklagevertreter. Eine andere Einschätzung hieße die Wichtigkeit des Prozesses herabsetzen und würde verkennen, daß es sich um einen Prozeß zweier Welten handele, der auch eine große internationale Bedeutung habe. Die Verteidiger brachten als mildernden Umstand das Beständnis ihrer Schutzbefohlenen vor und baten das Gericht,

den Angeklagten Gelegenheit zu geben, künftighin „richtige“ Mitarbeiter der Sowjetmacht zu werden.

Der Angeklagte Groman, der auf einen Verteidiger verzichtet hatte, verbeilete sich in zweifelhafte Rede über die Entwicklungsgeschichte des Menschewismus in Russland und

wiederholte, daß das Unionsbüro sich bei seiner konterrevolutionären Tätigkeit durch Direktion der Auslandsdelegation der Menschewiki habe leiten lassen;

der von der Sowjetregierung erfolgreich begonnene sozialistische Wiederaufbau der Volkswirtschaft habe das Unionsbüro gezwungen, keine Interventionsvorbereitungen zu beschleunigen, da die erfolgreichen Ergebnisse der Durchführung des Fünfjahresplanes sich immer jülicher gemacht hätten, was auch die ausländischen Fachleute unterstrichen hätten.

Groman schloß: Wenn das Gericht mir das Leben schenkt, so werde ich es ehrlicher Arbeit widmen, um wenigstens begangene Verbrechen vor der Sowjetmacht zum Teil gutzumachen.

Nach Groman hielt der Angeklagte Suchanoff eine große Verteidigungsrede. Ihm schlossen sich die Angeklagten Scher, Ginsburg, Jakubowitsch und Saitkin an, die in mehrstündigen Reden ausführlich ihre politische Lebensarbeit darstellten und nochmals bestätigten, daß sie die Schädlingstätigkeit und die Vorbereitung einer Intervention zur Wiederaufrichtung des Kapitalismus systematisch und planmäßig nach Direktiven der Auslandsdelegation der Menschewiki durchgeführt hätten; die Wirkung der Ergebnisse des Fünfjahresplanes habe sie zu der Ueberzeugung von der Ziellostigkeit und Verkehrtheit ihres Kampfes gegen die Sowjetmacht gebracht. Sie baten, das Gericht möge ihnen Gelegenheit geben, ehrlich zum Ruhen des sozialistischen Aufbaues zu arbeiten, um ihre Schuld wenigstens teilweise zu sühnen.

Eben solche Buhreden, nur nicht in Saal und Aulche am Kremator, hielten die Uebrigen. Stoff berichtete eingehend über seine Tätigkeit seit 1901 und erklärte,

die Menschewiki und die sie unterstützende 2. Internationale, die sich den Sturz der Sowjetregierung durch Schädlingarbeit und Intervention zur Aufgabe gemacht hätten, seien in eine Sadgasse geraten.

Die Sache, für die er gekämpft habe, sei vom Leben geschlagen worden. Er stelle den Kampf ein und lege die Waffen nieder. Stoff betonte, daß er seine Aussagen vollkommen freiwillig und selbständig gemacht habe, denn wenn man nach dreißigjähriger Arbeit mit seiner ganzen Vergangenheit und mit allen seinen persönlichen und den parteipolitischen Verbindungen breche, so sei das ein ernster Schritt, der nicht aus Gründen der Diplomatie erfolge. Sokolowski erklärte, daß keine einzige der menschenwürdigen Prophezeiungen über den Zusammenbruch der Sowjetrepublik in Erfüllung gegangen sei:

In ihrem letzten Wort betonten alle Angeklagten,

daß sie den Irrtum ihres Kampfes in vollem Umfange erkennen und das Gericht bitten, ihnen die Möglichkeit zu geben, für die Sowjetregierung zu arbeiten und auf diese Weise ihre Schuld zu sühnen.

# Hallenschau der Arbeitersportler

## Ein Riesenerfolg bundestreuer Sportarbeit — Große Sportleistungen: Leps-Magdeburg läuft 50 Meter in 5,9 Sekunden

Herorragender Sport auch ohne herausgezeichnete Sportkanonen, glänzende Organisation auf allen Gebieten und die Freundschaft der freigeorganierten Bevölkerung zu den Arbeitersportlern: das war die angekündigte „Pleite“ — nein, das war das 7. Hallensportfest der Bundestreuen und sein Erfolg!

Immer wenn sich die kommunistische Sportzentrale mit den bundestreuen Arbeitersportlern beschäftigt, hat sie etwas zu fürchten. So war es auch in der vergangenen Woche mit den Schimpfereien in den Berliner Volkspostblätter gegen das Hallensportfest am Sonnabend im Sportpalast: Die Kommunisten haben recht behalten mit ihrer Befürchtung, daß es wieder mal eine ganz große Sache bei den Bundestreuen werden wird.

Ja, es war eine ganz große Sache, die 7. Sportschau der Berliner Arbeitersportler. Kampf um den Kassen um die letzten Karten, das Haus bis unter das Dach brechend voll. Erwartung, Stimmung, Kampfgelbst bei allen. Ein Riesensportprogramm mit erstem Sport; Beweis: Würden 130 Arbeitersportler aus Braunschweig, Dresden, Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Stettin ihre sauer verdienten Groschen für eine Fahrt nach Berlin aufwenden, wenn sie nicht wüßten, daß es bei Berliner Hallenspielen immer etwas zu kämpfen und zu holen gibt? Doch nicht nur das. 2500 Teilnehmer aus Berlin und dem Kreisgebiet; in allen Disziplinen traten sie an, schnell, pünktlich auf die Minute — wer fertig war verschwand lautlos aus der Arena.

Auch in technischer Beziehung war das Hallensportfest ein großer Erfolg. Bereits in den Vorkämpfen gab es spannende Kämpfe und recht achtbare Leistungen. Die ungeheure Arbeit der Ausschreibungen in den Rassenfeldern der Stafetten konnte pünktlich in der vorgegebenen Zeit bewältigt werden. Leider kamen dabei, wie das eben bei Hallenspielen nun mal nicht abzuändern ist, einige ausfallsreiche Mannschaften durch Sturz oder Kollision um ihren Erfolg. In den 50-Meter-Läufen qualifizierten sich vornehmlich die Auswärtigen für die Endläufe. Besonders die A-Klasse zeigte großes Können. Die Gäste ließen diesmal in allen Vorkämpfen die Berliner hinter sich und machten den Endlauf unter sich aus.

Um 17.50 Uhr fielen die ersten Entscheidungen.

Nordring-Turner und Schöneberg waren es, die nach wechselvollem Kampf die Sieger in den B- und C-Läufen der Olympischen Stafette stellten. Hart ging es beim Lauziehen her. Volkspost-Neutölln, Wedding und A.S.V. Neutölln schälten sich aus den 20 Vorkampfmannschaften heraus. Wedding gelang es dann, erst A.S.V. Neutölln und im Entscheidungslauf auch Volkspost-Neutölln zu bezwingen. Zur Zeit des Lauziehens hatte der Innenraum den härtesten Ansturm zu überwinden, da gleichzeitig Stafettenkämpfe ausgetragen werden mußten und zeitweise 300 Sportler im Kampf lagen. In dieser Hochdruckzeit konnte Schöneberg, hart gedrängt von Osting und Wildau, den B-Lauf der 4x800-Meter-Staffel gewinnen. In den beiden Endläufen der Frauen-Schwedenstafette siegten Volkspost-Neutölln bzw. Reinickendorf. Erwähnenswert sei dann noch die letzte Vorkampftournee, die 10x2 Runden der B-Bereine. Neben drei auswärtigen Mannschaften kamen drei Berliner Vereine in den Endlauf. Den Auftakt zum Hauptprogramm bildete

das Fußballspiel der Sidië-„Sechs“ gegen die Musterklasse der Bundeschule.

Die Mannschaften waren sich im allgemeinen gleichwertig, nur im Sturm hatten die Leipziger ein kleines Glück zu verzeichnen. Das

gab auch den Ausschlag in der Resultatgestaltung. Trotz heftigster Gegenwehr der Verteidigung und sehr guter Abwehrtaktik des Torwarts mußten sich die Berliner mit 4:2 (1:0) geschlagen bekennen. Zu hoffen und wünschen wäre es, wenn es beim Versuch, derartige Spiele in der Halle zu veranstalten, bleiben würde. Der Bretterbelag des Sportpalastes ist doch wirklich kein ideales Fußballfeld. Wenn es ohne ernsthafte Verletzung abging, so lag es an der fabelhaften Körperbeherrschung der Spieler.

Im Anschluß an das Fußballspiel stieg mit den Laufvorfahrungen von 320 Sportlern und 100 Reigenschwimmerinnen (alle übrigen mußten wegen Platzmangel zurückgehalten werden) die erste Massenvorführung im Hauptprogramm, in deren Verlauf das Bundesabzeichen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes dargestellt wurde. Dampf dröhnte die Halle unter den Laufschritten der Sportler, so daß sich die Musik schwer durchsetzen konnte. Stürmisch werden die Reigenschwimmerinnen begrüßt, als sie in leuchtend roten Trikots zur Bildung des „S“ im Bundeswappen einzogen. Ein kurzes „Halt, Achtung! Achtung!“ Kreisvorführender Reichert nimmt das Wort zu einer kurzen, anfeuernden Ansprache. Den Abmarsch benutzten die Schwimmerinnen, um mit einem lebenden Stern für ihre Sparte zu werben. Raum ist der Innenraum frei, so nehmen die

## Frauen aus der Kreischule

die Aufmerksamkeit in Anspruch. Mit Gymnastik und Tanz führen sie die neuzeitliche Gestaltung eines Teiles der heutigen Übungsstunden vor. Prächtig durchgebildete Körper zeugen von Gesundheit und Gewandtheit durch regelmäßige Pflege der Leibesübungen. Die hieran folgenden

## 50-Meter-Sprinterläufe aller Klassen

bringen hervorragende Kampfmomente. Bei den Sechzehnjährigen stellte Magdeburg mit Müller und Sauerhering die beiden Sieger. In der Klasse des älteren Jahrganges kann Fischer (Volkspost-Wedding) für Berlin vor Resenburg-Magdeburg und Biele-Hamburg einen Erfolg buchen. Der Frauenlauf sieht drei Berlinerinnen in der Reihenfolge Dumke-Osten, Stodmann-A.S.V. Wedding und Meyer-A.S.C. in Front. Nur Brustweilen trennten im B-Lauf der Männer Bloch-Wedding, Grünthal-Stettin und Röhne-A.S.V. Neutölln. Der Hauptlauf der A-Klasse vereinigte nur die Gäste aus dem Reich an den Start. Nach kraftvollem Lauf

siegt Leps-Magdeburg in der hervorragenden Zeit von 5,9 Sekunden mit 1/4 Meter Vorsprung vor Häwler-Stettin, dem Hartig-Magdeburg um Brustweite folgt. Die Jugend lieferte sich alsdann in ihrer 10-Runden-Staffel einen harten Endlauf. Magdeburg kann sich von A.S.V. Neutölln freimachen, deren letzter Läufer durch Sturz um die Chancen kam. So konnte Wedding, hart gedrängt von A.S.C., gerade noch den zweiten Platz vor A.S.C. retten. Die Jugend vom A.S.V. Neutölln reponierte sich dafür durch einen Sieg in der Schwedenstafette über Dresden und Hamburg.

Die Fortsetzung des Berichtes vom Hallensportfest und die genauen Einzelergebnisse finden weitere Leser auf der Sportseite dieser Ausgabe.



# Klage gegen Stegerwald

## Die christlichen Arbeiter gegen das Abbausystem

Die christlichen Gewerkschaften hatten zu Sonntag eine Kundgebung in Münster in Westfalen veranstaltet, die von etwa 4000 Delegierten besucht war, um dem christlichen Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald Gelegenheit zu geben, seine Lohnabbaupolitik in den Augen der christlichen Arbeiterschaft zu rechtfertigen.

Als erster Redner sprach der Gauleiter Hecke vom Christlichen Textilarbeiter-Verband, dessen Ausführungen eine direkte

### Anklage gegen das System Stegerwald

bildeten. Hecke jagte u. a.:

„Die Arbeiterführer in der Politik und in den wirtschaftlichen Organisationen müssen einen klaren Blick dafür haben, daß auch in der Belastung der Arbeiterschaft eine Grenze nicht überschritten werden darf. Wir sehen mit höchstem Bedauern, daß weite Kreise einstimmen in untragbare Forderungen gegen die Sozialpolitik, in weiteren Abbau zur Zeit unentbehrlicher Spezialerträge. Die Arbeiterschaft ist besonders beunruhigt über die Forderungen der Unternehmer auf welfergehenden Abbau der Löhne, der Ausschöpfung der Tarifverträge und Abbau des Schlichtungswesens und der sozialen Versicherungen.

Der Lohn ist nicht nur als Kostensfaktor, sondern auch als Existenzgrundlage für die Familien der Lohnempfänger zu werten. Unseres Ermessens hat der bisher durchgeführte Abbau der Arbeits- und Tariflöhne das zulässige Maß bereits weit überschritten.

Wenn Reichsminister in letzter Zeit erklärt haben, daß ein weiterer Abbau der Beamteneinkünfte nicht erfolgen solle, dann erwarten wir von ihnen, daß sie auch die Angriffe auf die durch Lohnabbau und Kurzarbeit schon viel zu weit herabgedrückten Löhne der Arbeiter ebenso energig abwehren.

Während weite Kreise der Arbeitgeber auf eine Lockerung der Tarifverträge hinauswollen, muß unseres Ermessens eine viel stärkere Bindung besonders auch in der Tarifordnungsgebung durch die Tarifverträge erfolgen.

Die Führer der Arbeiterschaft in der Politik sowohl als auch in den wirtschaftlichen Organisationen müssen die maßgebenden Faktoren im politischen wie im wirtschaftlichen Leben erwägen, den Bogen dieser Politik gegen die Arbeiterschaft nicht zu überspannen.

Und was mußte Herr Adam Stegerwald darauf zu erwidern?

„Von 1924 bis 1929 haben wir vor lauter Halleluja vergessen, daß wir den größten aller Kriege verloren haben. Breite Volksschichten haben sich eine Lebenshaltung angewöhnt, die in starkem Gegensatz zu der Tatsache steht, daß wir durch Krieg und Inflation 150 Milliarden Mark oder nahezu die Hälfte unseres Volks-

vermögens der Vorkriegszeit verloren haben. In Reich, Ländern und Gemeinden wurde darauf losgewirtschaftet. Auch die Privatwirtschaft hat der öffentlichen Wirtschaft im allgemeinen nicht viel vorzumerken. Unsere Wirtschaft befindet sich weitgehend in einem Zustand der Ueberorganisation und der Desorganisation. Vieles sind es die gleichen Kreise, die unwirtschaftliche Preisbindungen und hohe Zölle für ganz in Ordnung halten, die aber gleichzeitig wünschen, daß man bei fünf Millionen Arbeitslosen die menschliche Arbeitskraft dem freien Spiel der Kräfte überantwortet. . .“

Herr Stegerwald ludte dann die Lohnfrage durch ein Kolleg über von jedem Arbeiter längst geläufigen Unterschied zwischen Reallohn und Minimallohn zu komplizieren. Es komme nicht auf den Stundenlohn als vielmehr darauf an, was die Arbeiter und Angestellten an Monats- bzw. Jahreslohn erhalten. „Dann ist entscheidend,

### was man sich vom Jahreslohn kaufen kann.“

Das ist allerdings entscheidend. Kann aber der Arbeiter mit dem verkürzten Stundenlohn, auf dem sich sein Jahreseinkommen, abzüglich der Feiertagen, Kurzarbeit und der Zeit der Erwerbslosigkeit, aufbaut, sich etwa mehr an Lebensmitteln kaufen als vorher? Glaubt Herr Stegerwald heute noch daran, daß eine Verbilligung der Lebensmittel eintritt und damit ein Ausgleich herbeigeführt wird, der verschlechterte Nominallohn sich in einen erträglicheren Reallohn verandelt?

Herr Stegerwald war klug genug, seine lohnpolitische Betrachtung mit der Frage der Lebensmittelpreise nicht zu belasten. Er wird nach wie vor auf eine „Senkung der Gesteuerungskosten“ hinsteuern, wie die Unternehmer sie fordern, und die Neukapitalbildung als Zweck der Ueberwindung des Lohnbrudens.

Herr Stegerwald hat auf die Klagen der christlichen Arbeiterschaft und die Arbeiterschaft überhaupt keine andere Antwort, keinen anderen Trost als die Erklärung: „Wir werden nicht darum herumkommen.

### den Unternehmern einige Jahre Schonzeit zur eigenen Kapitalbildung zu geben.“

Damit kam er auf seine Lieblingsidee, die von den Unternehmernverbänden trotz aller Brutalitäten gegen die Arbeiterschaft eifrig propagiert wird, weil sie ihnen die Beerdigung der Arbeiterschaft und die Bildung von Neukapital erleichtern, die Schonzeit sichern soll: die Arbeitsgemeinschaften.

Die gegenwärtige Zeit ist nicht schön, „groß ist sie aber auf alle Fälle.“ Es fragt sich nur für wen? Für die fünf Millionen Erwerbslosen, die Krisen- und Wohlfahrtsunterstützten sicherlich nicht.

Herr Stegerwald ist eine Hoffnung — nur nicht für die Arbeiterschaft, aus deren Reihen er hervorgegangen ist.

Er verdient jede Ehrenbürgerung. Er hätte es auch verdient, daß ein tüchtiger Schauspieler seinen tüchtigen Halls- und Liebesmeister darstellte. Statt dessen hatte man einen russischen Humilistler eingeladen, und der Mann stümperte unser Deutsch ganz erbärmlich und unverständlich. Sonst aber hatten dem jungen Dramatiker lauter junge Schauspieler und spielwütige Mädel, in denen außer der lodernen Flamme auch noch Talent vorhanden ist. Ein ganzes, samenes, beinahe schon routiniertes Kerlschen, Walter Blum, der den Lehrling spielt, ist besonders zu nennen. Er ist ein Komiker, den ein kluger Direktor schnell kapern, und den ein energischer Regisseur dann vor Mäulen und Kulissenreiherei bewahren sollte.

Max Hoehdor.

## Lumpenkomödie im Schiller-Theater.

### „Die Besetzung des Ferdys Bistora“

Das ist das dritte Stück des begabten tschechischen Linders Brantisk Ponger, das wir in Berlin zu sehen bekommen. Eingeführt hat er sich vor ein paar Jahren mit der eigenwillig gestalteten „Peripherie“, die trotz ihres dichterischen Gehalts und der fernempfundnen Aufführung des Reinhardt keinen großen Anklang fand. Dann führte das damals noch lebende Thalia-Theater die Komödie „Ein Kamel geht durch ein Nadelohr“ auf, die wenig wert ist und großen Erfolg hatte. Das neue Stück bewegt sich wieder auf der Linie der „Peripherie“.

Eine nette kleine Handlung mit einer hübschen Idee: Ferdys Bistora, ein Strah aus Ueberzeugung, macht einen kleinen Einbruch in die Villa eines Bankiers, gerade als das Haus zu brennen beginnt. Die Kinderchen schreien, und da erwacht in Ferdys das gute Herz. Er rettet die Kinder mit eigener Lebensgefahr, wird als Held gefeiert, und das ist so schön, daß er beschließt, von nun an ein brauchbarer Mensch zu werden. Diesen Voratz bestärkt in ihm die Knall und Fall erwachte Liebe zur Halleluja-Therese, die für ihn eine Heilige ist. Jetzt wird aus ihm ein sittenstrenger Mann. Er wird vom Himmel belesen, alle Welt bessern zu müssen. Rationell fühlen sich die Objekte seines Verehrungswillens dabei höchst unbehaglich. Da kommt heraus, daß die geliebte Halleluja-Therese nichts Heiliges an sich hat, und er wird wieder zum Strizzi und drückt dem Vater gegenüber beide Augen zu. Die ganze Familie atmet auf und ist selig vor Glück, am glücklichsten Ferdys selbst, der sicher bald wieder ein Ding drehen wird.

Das ist eine hübsche und spannende Szenenfolge, aber der eigentliche Wert der Dichtung liegt in dem Drum und Dran, das man nicht erzählen kann, in der famos dem Leben abgelauften Milieuschildung, der glänzenden Typenzeichnung, der von einer lustigen Warte aus gezeichneten Lebensphilosophie.

Das Lumpenmilieu hätte noch jorbiger herauskommen können. Aber auch so gab es einen reizenden Theaterabend, weil jeder Darsteller ein Robineestückchen guter Charakterdarstellung zustande bringt. Da ist vor allem der prächtige Stroch Ferdys Bistora des Will Trent-Trebitsch. Ein für Berlin neues Talent, das schöne Hoffnungen weckt. Und Hans Leibelt, ein entzückend verkommener Vater Bistora. Kur Tom von Eyd enttäuscht von neuem, sie hat kein Wandlungsspermögen.

Der Beifall war außerordentlich herzlich, mit Recht wurden alle Beteiligten vor die Rampe gerufen. Die Regie führte Leopold Tegner.

Ernst Degner.

## Tanzmatinee der Volksbühne.

Karl Berggeist, Lisa Czobel, Elis Gregor, Isa Tribell — vier ganz verschiedene tänzerische Temperamente. Das Programm, das sie mit ihren Vorbereitungen füllen, garantiert für Ueberraschung. Ihre bunten Tänze, die sie in der Volksbühne zeigten, waren gefällige Unterhaltung, wenn auch nicht immer künstlerische Höchstleistungen. Vor elementarsten ist das Tanzerebnis bei Isa Tribell, in der das Zeug zu einer großen Tänzerin steckt. Vorläufig sucht sie noch ihren eigenen Stil und gerät dabei manchmal auf Wege, die sie von jedem persönlichen Ausdruck fortzuführen. Ihre „Taranella“, die sie ferids, in großer Aufmerksamkeit zeigte, ist eine meisterhafte technische Leistung; als anmutige, auch von jedem Kostümaufwend und unbekannte tänzerische Spielerei hätte sie das virtuelle Können der Tänzerin viel eindrucksvoller bewiesen. Von ihren künstlerischen Fähigkeiten sagte dieser Tanz nichts aus. Die spöttisch-verliebte Nuance in dem „Fest in Cordoba“, die temperamentvolle Wüdhelt im „Jugendtanztanz“, die übermütigen Parodien von akrobatischen Varietätstänzen schlugen die Grundtöne von Isa Tribells Kunst an, deren frohlockende Eigenart vorläufig noch von mancherlei Versuchen zur Verniedlichung unterdrückt wird.

Karl Berggeist, Grotesktänzer von Format, ist in seinen tänzerischen Grundformen nicht sehr abwechslungsreich; aber er versteht sie geschickt zu variieren, ihnen immer wieder die Färbung eines neuen Ausdrucks zu geben. Sein „Clown“ wirkt am stärksten, weil hier die Parodie nicht nur die komische Oberfläche eines Lebens beleuchtet, sondern etwas von dem schmerzlichen Humor menschlicher Hilflosigkeit offenbart. Lisa Czobel sucht in vielen Tänzen die große pathetische Geste, nach der seit als Jugend strebt; aber ihre beschwingter Körper enthält erst eine Verschlacktheit in der Selbstheit der Bewegungen. Eine künstlerische Bereicherung war ihr „Gesang aus Rastina“. Ammutig, grazios, aber bisweilen etwas farblos waren die Darbietungen von Elis Gregor, am besten die „Russischen Lieder“, ein übermütiger Steptanz, „Cloquette“, und ein parodistisches „Duet“, das sie mit Isa Tribell tanzte.

Tes.

## 60 Jahre Bühnengenossenschaft.

Am Saal der Lessing-Hochschule feierte die Genossenschaft Deutscher Bühnengenossen Sonntag im kleinen Kreise ihr 60jähriges Bestehen. Der Einladung der Ortsverbände waren u. a. gefolgt der preußische Minister des Innern Sennering, Ministerialrat Dr. Seelig als Vertreter des Preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, der Präsident des Preussischen Landtags Bartels, ferner eine große Anzahl von Berliner Bühnenkünstlern, an ihrer Spitze die Veteranen Arthur Kraußner, Robert Philipps und Paula Conradi. Nach musikalischen Vorträgen und der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Ortsverbandes, Otto Raubinger, hielt der Präsident der Genossenschaft, Wallauer, die Festrede, in der er die Entwicklung der Bühnengenossenschaft eingehend schilderte. Glückwünsche überbrachten der Bühnengenossenschaft, der Verband Berliner Bühnendirektoren, der Internationale Varietätstheater-Direktoren-Verband, Reichstagsabgeordneter Kuthausler für die Art.

Gallen-Kallela gestorben. Einer der bedeutendsten finnischen Maler, Axel Gallen-Kallela, ist am Sonnabendfrüh in einem Stockholmer Hotel plötzlich gestorben. Er war der Führer der nationalen finnischen Maler, der auch in der internationalen Kunstwelt große Anerkennung gefunden hatte.

Dr. Fredrich Wolf. Der Autor des Dramas „Gartell“ (S. 219) wird heute abend in der Volkstheater-Bühne, Wallnertheater, zur Aufführung seines Stückes durch die Gruppe junger Schauspieler sprechen.

Wetter für Berlin und Umgebung: Voraussichtlich bewölkt, nach etwas Schneefall, insbesondere fest. — Für Deutschland: Nordwest der Frostwetter, im Norden nur vereinzelt, im Süden verbreitete Schneefälle.

## Mahnung an Studenten.

### Brüning gegen Berechtigungsunwesen und politische Verheerung.

Das Studentenwerk, die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, hielt gestern im Reichstag aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens eine stark besuchte Kundgebung ab, die besondere Bedeutung durch die Festrede des Reichsanwalters Dr. Brüning erhielt.

Brüning, der vor elf Jahren selbst mit zu den Begründern der Wirtschaftshilfe gehörte, würdigte die Arbeit, die das Studentenwerk in den zehn Jahren seines Bestehens geleistet hat. Heute kann man sich das Leben an der Hochschule nicht mehr ohne Studentenwerk vorstellen. Das Werk entstand aus der Not der ersten Nachkriegszeit; die heutige Not ist vielleicht noch ungleich schwieriger als die der Inflationszeit. Der Lebensraum ist besonders auch für die Akademiker durch die Ueberfüllung aller Berufe sehr eng geworden. So ergibt sich für das Studentenwerk heute die schwere Aufgabe, die Not zu lindern und planmäßige Begabtenförderung zu treiben, gleichzeitig aber gegen die Ueberfüllung und für eine vernünftige Begrenzung des Hochschulstudiums zu wirken. Viele junge Menschen gehen heute nur deswegen zur Hochschule, weil sie in der Werkstatt oder im Büro keinen freien Platz finden. Die Folge ist eine unerträgliche Ueberproduktion des Berechtigungsunwesens. Es ist maßlose Ueberhöhung des Intellekts, wenn immer mehr Berufe Hochschulreife verlangen. Dadurch muß in der Jugend die falsche Einstellung entstehen, als ob nur Schulbildung zu Leistungen befähige. Mit dem größten Nachdruck muß an alle amtlichen Stellen und die Führer des Wirtschaftslebens der stärkste Appell gerichtet werden, jungen Menschen auch ohne Berechtigungschein durch praktische Betätigung Gelegenheit zur Bewährung und Aufstiegsmöglichkeit zu geben. Die Ueberfüllung in allen Berufen macht die Verwertung einer bestandenen Prüfung höchst ungewiß. Sorge um die Zukunft gibt die akademische Jugend. Das ist auch einer der Gründe für den Radikalismus an den Hochschulen. Aber wo ist das positive Programm, mit dem von radikaler Seite aus die Not der Gebildeten gelindert werden soll? Diese Not wird nur für politische Zwecke ausgebeutet. Aber die Hochschulen können nur bestehen in einer Atmosphäre, die von agitatorischen Ausschreitungen frei ist. Die akademische Jugend wieder zum Verantwortungsbewußtsein zu erziehen, muß auch die Arbeit des Studentenwerks werden. Die neue Studentengeneration muß sich in Not überwindender Dienstbereitschaft üben und so die sittliche Grundlage für einen sicheren Aufstieg unseres Vaterlandes.

## Er kommt. Er kommt. Er kommt.

### Chaplin in Berlin.

Bulletins werden ausgegeben, mehr oder minder lyrisch gehalten. Schlachtrichter: Chaplin nähert sich Berlin. Am Nachmittag trifft er auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Wird man ihn umjubeln, ihm Ehrenschmuck und Oberbürgermeister zum Empfang freibieten? Kommt anzunehmen, denn er ist doch kein Annoncenhändler oder Fräulein, die so sonderbare königliche Dinge auf dem Kopf tragen. Ein Ozeanflieger oder ein Preisrichter ist er auch nicht, aber er spielt im Film, jeder kennt ihn, er wird in den Zeitungen mit dicken Schlagzeilen behandelt, vielleicht trägt man ihn auch in Berlin auf den Schultern.

Ueber Chaplin lächelt eine hellere Sonne. Ihm macht heute in Berlin kein Schneefall, oder wer nun gerade in der Konjunktur liegt, höhere Konkurrenz. Die Filmwelt ist dazu genau so bereit wie die Arena, und vielleicht erblüht ein ungeheurer Jubel

in der Friedrichstraße mit Polizeiaufgebot und der ganzen Maschinenriehe des Ordnungsdienstes.

Ein mit dem Genesenden Bekannter nahe sich Berlin. Feiert man ihn, weil er ein Großer ist, der sich in zwanzigjährigem Nüchtern von Whitechapel, dem Judeniertel Londons, den Weg zum Welt- ruhm erkämpft hat? Die künstlerische Größe spielt an sich wohl weniger eine Rolle als die Tatsache, daß sie sich mit dem Film verbündet.

Charlie Chaplin, der geniale Gestalter menschlicher Getreueheit unter der Maske grotesken Humors, nähert sich Berlin. Er wird nicht in den ausgelassensten Schuhen, dem zertrampelten Köchchen, stöckelschwingerweise erscheinen. Ein eleganter Gentleman betritt den Bahnhof der Reichshauptstadt. Eine Woche will er in Berlin bleiben, und vor allem die Theater besuchen. Sehr viel Reden werden gehalten werden und der Gentleman wird lebenswürdig lächeln, und in Paris wird er das gleiche tun.

Ein Großer zieht heute in Berlin ein, der die Menschen erschüttert, mitreißt und zum Lachen zwingt, und das wiegt schwerer als eine repräsentative, königliche Haltung mit Reichswehrestarten und Zapfenstreich.

## Die Jugendkomödie des Bergarbeiters.

### Joef Wieslala: „Hochspannung.“

Beim Verlag Bruno Cassirer sind zwei junge und begabte Leute, die Herren Ray Lau und Wolfgang v. Einsiedel, mit der Verpflichtung angestellt, junge Talente zu entdecken. Sie wollen eifrig ihres Amtes. Auch der Instinkt, dieser immer seltener werdende Blick für das unabhängige Talent, fehlt ihnen nicht. So legten sie kürzlich ein Buch mit der Prosa des Ungebrüchlichen vor. Ihr „Vorstoß“ in die Aufmerksamkeit der schlaftrunkenen Leser-Kategorie, daß unter 200 Diktanten und Redaktoren mancherlei Originalität zu finden ist. Die meisten können drei Zeilen schreiben. Fehlt nur noch die Reife der Persönlichkeit.

Unter den neu Entdeckten und zu Empfehlenden fiel Josef Wieslala aus Schlefien auf, Bergarbeiter, der auch außerhalb der Grube sein Proletarierbrot suchte, und der nun mit seinen 25 Jahren schüchtern, schmal und ernsthaft in der Sonntagsnacht vor der Rampe des Kollendorfertheaters stand. Er bedankte sich dafür, daß viele freundschaftliche, sonst schon abgegrübte Großstadtknobs aller Literatur- und Standesklassen ihm Glück wünschten. Sie hatten sich richtig karnevaleskisch über seine Komödie „Hochspannung“ amüsiert.

Da regiert in der Fähterfabrik ein Werkmeister, der naheinander die ganze weibliche Belegschaft in seine Kasse holt. Vor aller Augen schleppt er die Esse, die Kasse, die Liesbeth, die Hilde ins Dunkle, und alle sind glücklich, und sogar die Steffie, die junge Bäuerin aus seinem Heimatdorf, die einen Hofbesitzer braucht, wendet sich an ihn, da der Legitime verfaßt. Kurz und gut, Hochspannung der Werkmeister beherrscht die Fabrik. Der Werkmeister ist der Hahn der Fabrik. Da er nicht der Hahn werden will, spielt er seinem Chef noch eins auf und nimmt ihm die Braut weg. Der leistungsfähige Werkmeister heißt Andreas Köhler, und sein Monteurehrfing ist der kleine Ingeff, der es einst ebenso weit bringen wird — in der Fabrik und in der Kasse.

Die Komödie hat viele lustige Szenen, leider viel zu viele, und jede hat eigentlich die nämliche Pointe. Der Stoff hält für zehn Minuten vor, dann wird er solange gewalzt, bis er satenbelohnig wird. Der Humor erwartet dann zu trasser Schweineret. Aber die zur Geistesstunde verformte Theatergemeinde entrückt sich nicht Sie quittiert jede Ungeheuerlichkeit mit G-lächter. Und man spürt, wenn Lehrmeister und Lehrbube mit einander diskutieren, sogar den Anhauch zum Vorstoß zu einer echten Charakterkomödie. Vielleicht lernt Wieslala noch die Mäßigung und das Kunsthandwerk des Kürzens und das Ausweichen vor jener Trivialität, die er heute mit Volkstümlichkeit verwechselt.



# „Kampf bis aufs Messer!“

## 40 000 Metallarbeiter in Bayern ausgesperrt, weil „nur“ 6 Prozent Lohnabbau

In der bayerischen Großstadt-Metallindustrie wurde am 6. März ein Schlichterspruch gefällt, der neben einem Lohnabbau von 6 Proz. noch weitere Verschlechterungen der Manteltarifbestimmungen brachte. Den bayerischen Großstadt-Metallindustriellen geht dieser Abzug nicht weit genug. Sie wollen die an sich schon traurige Lebenslage ihrer Arbeiterschaft noch mehr verschlechtern. Das beweist folgende Bekanntmachung, die am Sonnabend, dem 7. März, in den Betrieben des Verbandes Bayerischer Metallindustrieller angeschlagen wurde:

### Bekanntmachung

Das amtliche Schlichtungsverfahren im Streit um Mantel- und Lohnabkommen der bayerischen Großstadt-Metallindustrie hat am 6. März 1931 zu einem Schlichterspruch geführt, der den Bedürfnissen der Betriebe des Verbandes Bayerischer Metallindustrieller die notwendige Entlastung nicht in einem genügenden Ausmaß gebracht hat. Der Vorstand des Verbandes Bayerischer Metallindustrieller sah sich deshalb zu seinem Bedauern gezwungen,

### die Aussperrung zu beschließen.

Der Beschluß ist einstimmig gefaßt worden. Infolgedessen entlassen wir hiermit die bei uns beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen mit der Wirkung, daß das Arbeitsverhältnis entsprechend unserem Anschlag vom 26. Februar 1931

am Montag, dem 9. März 1931, mit Arbeitschluß bzw. mit Schluß der zweiten Schicht endet. Von der Entlassung ausgenommen sind diejenigen Arbeiter, denen die Ausübung von Notstandsarbeiten übertragen ist. Diese Arbeiter erhalten besondere Nachricht. Die Entlassenen melden wir bei der Krankenkasse ab. Abgangspapiere und der rückständige Lohn können am . . . . . in Empfang genommen werden. München, den 7. März 1931.

Der Verband Bayerischer Metallindustrieller.

Dieses brutale Vorgehen der Großstadt-Metallindustriellen deckt sich mit der Drohung des stellvertretenden Vorsitzenden des Verbandes Bayerischer Metallindustrieller, welcher am Schluß bei den Verhandlungen vor der Schlichterkammer in Nürnberg gesagt hat: „Bei unseren Forderungen heißt es:

### „Kampf bis aufs Messer!“

Die Arbeiterschaft in der bayerischen Großstadt-Metallindustrie war bisher schon durch Kurzarbeit gezwungen, den Hungerriemen enger zu schnüren. Sie ist nicht gewillt, sich den Maßnahmen der Unternehmer zu unterwerfen. Sie wird sich mit allen Kräften gegen diese brutale Maßnahme der Unternehmer wehren.

## Gorgen um die Versorgung

### Sozialdemokratie wehrt Angriffe auf Kriegesbeschädigte ab

Der Haushaltsausschuß des Reichstages beriet das letzte Kapitel des Arbeitsrechts des Versorgungswesens. Der Berichterstatter, Abg. Aufhäuser (Soz.), wandte sich gegen die vom Reichsrat vorgenommene Kürzung der Ausgaben des Versorgungswesens um weitere 5 Mill. Mark. Diese mechanisch erfolgte Streichung bedeute eine ernste Gefährdung der ausreichenden Betreuung der Kriegesbeschädigten.

Abg. Rohmann (Soz.) wendet sich gegen die Angriffe auf die Existenz der Versorgungsbehörden. Sie haben in den Kreisen der Beamtenschaft und besonders der Versorgungsberechtigten schwere Beunruhigung hervorgerufen. Aus der Tatsache, daß sie sich um Abbaubehörden auf lange Sicht handele, schließe man auf ihre Unbefähigung und fordere ihre sofortige Beseitigung. Dieser Illusion stehen die Tatsachen gegenüber, daß

heute noch zu versorgen sind 893 731 Kriegesbeschädigte, 378 000 Witwen, 620 000 Waisen, 365 000 Eltern und 55 000 Offiziere und Offiziershinterbliebene

des alten Heeres. Selbst im Jahre 1940 sei noch mit 770 000 Beschädigten, 360 000 Witwen und 100 000 Waisen und 130 000 Eltern nach genauesten statistischen Berechnungen zu rechnen. Der Aufwand im Versorgungshaushalt werde immer noch 12 bis 13 Mill. Mark

erfordern. Die Zerstückelung der Versorgungsbehörden werde ohne scharfe Benachteiligung der Reichsinvestoren nicht möglich sein. Bähig abwegig sei die vom Reichsrat propagierte Idee der Angliederung an reichsferne Behörden. Es sei völlig ausgeschlossen, 30 Proz. der unmittelbaren Ausgaben des Reiches solchen Behörden zu übertragen, denen gegenüber das Reich keine Disziplinargewalt und keine Möglichkeit mehr haben werde, seinen Willen durchzusetzen. Außerdem werde der große reichspolitische Gedanke für die Kriegesopfer verloren gehen, daß sie ihre Opfer für das Reich gebracht hätten und daß es Leistungen des Reiches seien, die ihnen geboten werden. Auch die Angliederung an die Reichsfinanzverwaltung sei zu verwerfen, denn es sei unverträglich, Aufgaben, die vorwiegend sozialen Charakter trügen, Behörden zu übertragen, die Steuern erheben, Waren verzollen und deren Beamtenschaft auf fiskalisches Denken abgestimmt sein müsse.

Auf die Anfragen des Berichterstatters und des Abg. Rohmann gab der Staatssekretär Geib die Erklärung ab, das Arbeitsministerium halte es für ausgeschlossen, daß man die Versorgungsbehörden als selbständige Behörde einziehen lassen und sie bei irgendeiner anderen Behörde eingliedern könne. Beim Versorgungswesen handele es sich um die jährliche Verausgabung von 1,5 Milliarden Mark, die durch die Versorgungsbehörden an die Kriegesopfer gelangen. Auch eine Eingliederung in die Reichsfinanzverwaltung sei unmöglich, denn die Versorgungsbehörden hätten rein sozialpolitische Aufgaben zu erfüllen.

Der Vertreter des Reichsfinanzministers erklärte in Ergänzung

dazu, der Finanzminister denke auch nicht an eine völlige Umordnung des Versorgungswesens.

### Streik gegen die Kriegsbeschädigten.

Der Kriegsbeschädigtenausschuß des Reichstages erbat wieder eine große Anzahl von Petitionen. Zu Beginn der Sitzung stellte der Vorsitzende, Abg. Rumm (Chrjog.), in Berücksichtigung des Wunsches fest, daß von den vorhandenen Petitionen insgesamt 89 Mitgliedern der Nationalsozialisten und 35 Mitgliedern der Deutschnationalen zur Bearbeitung überwiesen seien. Diese 124 Petitionen seien jetzt sämtlich von den beiden Fraktionen zurückgegeben und würden durch Korreferenten der übrigen Parteien bearbeitet, damit ihre Erledigung keinen Aufschub erleihe. Zu beachten sei allerdings, daß auch der ganze, sehr erhebliche neue Zugang jetzt von Abgeordneten bearbeitet werden müsse, die sich dieser Arbeit nicht entzögen.

### Groß-Berliner Parteinachrichten.

6. Ust. Besichtigung: Funktionärskongress nicht heute, sondern morgen, Dienstag, 13. Uhr, bei Dählstr. 1.  
14. Ust. Heute Abend Funktionärskongress bei Rappert, Gueldestr. 1.



Montag, 9. März.

Berlin.

- 16.05 Dr. Ernst Cohn-Wiener: Kurze Reise im Orient.
  - 16.30 Das russische Volkslied.
  - Anschließend: Konzert. 1. Bach-Taubitz: Toccata und Fuge D-Moll (Lucie Stern, Flüg.). 2. Mozart: Oboenzug (Gerhard Hüsch, Bariton). 3. Chopin: Nocturne Des-Dur, Polonaise Es-Moll (Lucie Stern; am Flüg.: Julius Bürger).
  - 17.30 Doktor Ueberall erzählt.
  - 17.50 Dr. Franz Sarvas: Bildende Kunst.
  - 18.05 Misch hat eigene Arbeiten.
  - 18.25 Tanz-Tee-Musik.
  - 19.25 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
  - 19.30 Christian Loden: Unter den Indianern Kanadas.
  - 20.00 „Berlin in der Posse“, Querschnitt von Hans Brannert.
  - 21.20 Tages- und Sportnachrichten.
  - 21.30 Alexander Borowsky spielt. 1. Prokofiew: Drittes Konzert für Klavier, C-Dur, op. 26. 2. Weber: Konzertstück für Klavier, F-Moll (Berliner Sinfonie-Orchester Dir.: Dr. Helmuth Thierfelder).
  - 22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.
- Königs wusterhaus.
- 16.00 Rektor Cratus: Rechtschreibunterricht.
  - 17.30 Dr. Panoff: Das Volkslied in Osturopa.
  - 18.00 Günther: Deutsch.
  - 19.30 Rohde: Das Mittelmeer und die großen Mächte.
  - 19.00 Dr. Nolte: Neureizliche Weidkultur.
  - 19.20 Marg. Wallmann: Eine Tänzerin entdeckt New York.
  - 20.05 Frankfurt a. M.: Sonderkonzert des Frankfurter Orchestervereins.
  - 21.30 Bremen: Volkslieder.
  - 21.45 Bremen: Jazz auf zwei Flügeln.
  - 22.30 Abendmaldungen.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Steyer, Berlin; Anzeigen: Ed. Glade, Berlin. Berlin: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Daus Sinner & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

### Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 9. 3. <b>Staats-Oper</b> Unter d. Linden 189. A.-V. 20 Uhr <b>André Chenier</b> Ende g. 23 Uhr	Montag, 9. 3. <b>Städt. Oper</b> Bismarckstr. Geschl. Vorst. d. 20 Uhr <b>Das Rheingold</b> Solo Kartenvorverkauf Ende 22 <sup>15</sup> U.
<b>Staatsober</b> Am Platz der Republik V.-R. 20 Uhr <b>Madame Butterfly</b> Solo Kartenvorverkauf Ende g. 22 <sup>15</sup> Uhr	<b>Staatl. Schauspiel</b> am Gendarmenmarkt V.-R. 34. R.-S. 30 Uhr <b>Die Jungfrau von Orléans</b> Solo Kartenvorverkauf Ende 22 <sup>15</sup> Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.  
20 Uhr  
**Die Journalisten**  
Ende gegen 23 Uhr

### Volksbühne

Theater am Mühlplatz.  
8 1/2 Uhr  
**Gesellschaft der Menschenrechte**  
So. u. Stg. 8 Uhr  
**Hans Albers**  
in  
**Liliom**  
Vorstadtlegende von Franz Molnar

Staatl. Schiller-Th.  
8 Uhr  
**Die Journalisten.**

Theater am Schilfbauerdamm  
8 Uhr  
**Der Dompicior**

Staatsober  
Am Pl. d. Republik  
8 Uhr  
**Madame Butterfly**

### ROSE THEATER

Große Frankfurter Straße 132  
U-Bahn Strausberger Platz  
Telephon: Alexander 3422 und 3494

Sonntag: 3.3 5.45 7.00  
Sonnabend: 7.0 10.15  
Von Montag bis Freitag: 8.15

### „Die Faschingstee“

Operette von Kálmán  
Regie: Paul Rose

Traute Rose i. d. Titelrolle  
Tänze: Georges Blauvalet  
Abendpreise von 50 Pf. bis 3 M.  
6-tägiger Vorverkauf: 11-1 u 4-9 U.

### STEINMEIER

TANZ SCHÖNER FRAUEN  
EINTRITT frei!  
KABARETT  
Das ist CAFE KAL  
RUNDFAHRT A.G.  
das berühmte Tanz-Kaffee u. Kabarett  
**STEINMEIER**  
FRIEDRICHSTRASSE 96 AM BAHNHOF.

### PLAZA

Tägl. 5 u. 8 1/2  
Sonn. 2. 3 u. 8 1/2  
E. 4. Alex. 8066

Nehm. 50 Pf. - 1 M., abds. 1-2 M.

### Bu-Bu

Der Wunder-Schimpanse  
Peter Piel, Das Original  
Raymond Klou, Barkequell usw.

### Winter Garten

8 1/2 Uhr. Zentr. 2819. Kaution erloschl.  
Young China, Duncan Collins,  
Lotte Werkmeister, 4 Philippa,  
Karolína, Bernande usw.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lothringerg. Straße 37.

Sie werden lachen noch und noch  
über den neuen Schlager  
**O die 3 Schwiegerväter**  
Dazu das neue März-Programm!  
C. u. d. e. i. n. 1-4 Personen  
Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.  
Sonnst. Pr. Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

### Deutsches Theater

8 Uhr  
**Der Hauptmann von Köpenick**  
v. Carl Zuckmayer  
Regie: Heinz Hilpert

### Kammerspiele

8 1/2 Uhr  
**Pariser Platz 13**  
von Vicki Baum  
Regie: Gustaf Gründgens

### Die Komödie

8 1/2 Uhr

### Die Fee

von Franz Molnar  
Regie: Stefan Heck.

### Neues Theater

am Zoo  
Am Bahnh. Zoo, Stg. 6554  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Emmy Sturm u. G.  
**Kalifornische Früchte**  
Musik. Komödie v.  
Max Kimm u. Wily Prager

### Ausnahme-Gutschein

für die Leser des  
„Vorwärts“

Gültig nur am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag 8,30  
(Die unwiderruflich vier letzten Aufführungen von: „Das Parfüm meiner Frau.“  
Für 1-4 Personen.  
— 1. Rang-Balkon 30 Pf.  
— 1. Parkett-Sessel 75 Pf.  
— Orch.-Sess. o. Log. 1.30 M.

Name: \_\_\_\_\_  
Wohnung: \_\_\_\_\_  
Der Gutschein ist von heute an täglich von 11-1 und 4-9 Uhr an der Tageskasse einzulösen

Bitte Ausschneiden!

### Reichshallen-Theater

Sonntag Nachm. 2-7 und Abnds 8 Uhr

### Stettiner Sänger

„Die Jure er aus dem Nipperst“  
Preisabbau bei de Stettiner, auch Sonntag abnd  
Nachm. ermäßigte Preise!  
Dönhoff - Brett!  
Heute verstärktes Progr. I. Anfang 5 1/2

### GROSSES SCHAUPIELHAUS

Tägl. 8 Uhr. Im walden Ross.  
Regie: Erik Charell.

### Das schwache Geschlecht

v. Edouard Bourdet  
Regie: Max Reinhardt

### Komische Oper

8 1/2 Uhr  
**Kleine Preise Peppina**  
unter persönlicher Leitung des Komponisten  
Robert Stolz  
in der Premierenbesetzung

### HAUS VATERLAND

RESTAURANT  
FRIEDRICHSTRASSE 260  
BETRIEB KEMPINSKI

### Kurfirstendamm-Theater

Bismarck 449  
8 Uhr

### Das schwache Geschlecht

v. Edouard Bourdet  
Regie: Max Reinhardt

### Komische Oper

8 1/2 Uhr  
**Kleine Preise Peppina**  
unter persönlicher Leitung des Komponisten  
Robert Stolz  
in der Premierenbesetzung

### Ein-Sänger

Kathar. Str. 4  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Der lustigste Abend!**  
Sonntags nach 3 Uhr  
ermäß. Preise!

### Berliner Uik-Trio

Neukölln. Lahnstr. 74/75.

### Verkäufe

**Möbel**  
Wohnmalzaken  
Metallbetten, Auf-  
legmatratzen,  
Uhrschloßgarnitur, Hol-  
zer, Charakterstücke  
antiqu., Reinholz

**Musik-Instrumente**  
Einflügel, Klavier,  
Richtplanos, Über-  
aus Preiswert,  
Pianofabrik fünf  
Braunstr. 35

**Musik u. Gesang**  
Musikinstrumente  
aller Art, auch Ein-  
zelteile und Orche-  
ster mit und ohne  
Rampenscheinwer-  
mer, selbst gebührenfrei  
Waffenstraße 23, D 2  
Weidenbaum 0017.

### Zusätze im Vorwärts

sichern Erfolg!

## Krankentransport KOPP

Seit 48 Jahren • Tätig für sämtliche Krankenkassen und Behörden  
Sammelnummer D 1 - Norden 3422 Kostenloser Beifernachweis  
Aerztliche Notwendigkeitsbescheinigung genügt zum Transport



# 100 Jahre Fremdenlegion Glorreiches Jubiläum oder das Gegenteil?

Heute vor einem Jahrhundert nahm nach längeren Erörterungen die französische Kommer ein Gesetz über Errichtung einer aus Ausländern bestehenden Truppe zur Verwahrung außerhalb des Mutterlandes an; damit wurde der 9. März 1831 zum Geburtstag der Fremdenlegion.

Zwei Umstände gaben dabei den Ausschlag: einmal die im Jahre zuvor begonnene Eroberung Algeriens, bei der man französisches Blut möglichst sparen wollte, dann die Ueberflutung Frankreichs mit politischen Flüchtlingen, die nach den Unruhen des Jahres 1830 Druck und Verfolgung aus ihren verschiedenen Vaterländern vertrieben hatte. Die neue Truppe zählte sieben Bataillone, jedes zu acht Kompagnien, und war landsmannschaftlich gegliedert: das erste, zweite und dritte Bataillon setzte sich aus Deutschen und Schweizern zusammen, das vierte aus Spaniern, das fünfte aus Italienern, das sechste aus Belgiern und Holländern und das siebente aus Polen. Die Uniform, Tschako, blauer Waffenrock und trossartige Hufe, gleich der der Linieninfanterie, von der sich auch später die Legion nur durch die grünen Franzen an den roten Tuschpauletten und den mehrfach um den Leib gewickelten blauen Wollgürtel unterschied. Die nationale Einteilung fiel bald, die Formationen wurden Ester umgegriffen, aber als Einrichtung blieb die Truppe bis auf diesen Tag erhalten. Da sie auf allen Schlachtfeldern

### tätiglos als Kanonenfutter eingesetzt

wurde, im Krimkrieg von 1854, im italienischen Krieg von 1859, in Mexiko 1862, im deutschen Krieg von 1870/71 wie im Weltkrieg, da sie in allen überseeischen Kämpfen der Franzosen, in Algerien, China, Tonkin, Dahomen, Madagastar und Marokko, die Kostanten aus dem Feuer holte, da der Vortritt zu dem gewaltigen Kolonialreich Frankreichs recht eigentlich mit dem Blut der Fremdenlegion angeführt wurde, sprechen die militärisch getönten Pariser Blätter heute von einem „glorreichen Jubiläum“.

Es ist alles andere!

Denn möchte noch im achtzehnten Jahrhundert das Waffenhandwerk allenthalben von Soldnern ausgeübt werden und etwa das friderizianische Heer im Wesen nichts anderes sein als eine Fremdenlegion, so hat gerade Frankreich in seiner Großen Revolution den Grundsatz der Landesverteidigung durch Landeskinder aufgebracht, der im neunzehnten Jahrhundert, mit verschwindenden Ausnahmen, Gemeingut aller europäischen Völker wurde. Wenn allerdings Befürworter der Legion einwenden wollten, daß dieser Truppe ja nicht die Verteidigung der französischen Heimatscholle, sondern die Eroberung und Sicherung überseeischer Gebiete obliege, und daß ihr Grundgedanke nicht unsittlicher sei als die ganze Gesellschaftsordnung, die auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruhe, so läßt sich gegen diese Auffassung nicht mehr sagen, als daß

### die Legion eine ungewöhnlich harte Form der Ausbeutung

darstellt. Denn sie umschließt militärische und kapitalistische Ausbeutung in einem: außer daß ihre Soldaten ihre Haut zu Markte zu tragen haben, müssen sie im Schweiß ihres Angesichts schorren, Straßen bauen, Kasernen bauen, Städte bauen, und alles für einen Hundesohn; so billige Arbeiter wie französische Fremdenlegionäre gibt es auf der ganzen Welt nicht mehr!

Oben deshalb steht die Legion bei der Aufnahme nur auf eins: auf körperliche Tauglichkeit; nach dem Rest, Nationalität, Alter, Beruf, fragt sie nur der Form halber und im Bewußtsein, meist angezogen zu werden. Da Statistiken über die Zusammenfassung der Truppen selten veröffentlicht werden, muß älteres Material herhalten. In zwei Halbjahren, Februar-August 1885 und Mai-Oktober 1898, gaben von den Rekruten als Beruf an: Tagelöhner 149, Handwerker angestellte 103, Schuhmacher 58, Fabrikarbeiter 56, Bäcker 51, Schlosser 49, Landwirte 41, Studenten 37, Maurer 36, Hausgehilfen 32, Buchhalter 32, Schreiner und Schneider je 28, Bergleute 26, Metzger 25, Maler 24, Kellner 22, Weber 21, Gärtner, Schmiede, Mechaniker je 20 und so fort. Unter den gleichen Rekruten waren alle Altersklassen von 18 bis 45 Jahren vertreten; die erdrückende Mehrzahl allerdings hatte das dreißigste Jahr noch nicht erreicht. Unter den 343 wiederum, die als Lebensalter 18 oder 19 Jahre angaben, befanden sich mindestens 200, die erst 16, manche gar erst 15 zählten und schwindeln mußten, um nicht zurückgewiesen zu werden.

Ein erheblicher Bruchteil dieser Jugendlichen bestand aus Eltsäffern und Lothringern, die zwischen 1871 und 1914 zahlreich zur Legion strömten, weil es, daß sie einen Widerwillen gegen die Bichelhaube hatten, sei es, daß sie auf dem preußischen Kasernenhof als „Bades“ behandelt zu werden fürchteten, sei es, daß sie den Offiziersrang zu erreichen hofften, der in Deutschland für die Angehörigen der sozialen Oberschicht reserviert war. In den Jahren 1896 und 1897 wies die Legion unter ihrer Mannschaf: 2635 solcher Eltsäffern und Lothringern auf, daneben 2511 Deutsche, 1805 Franzosen, von denen sich 1755 als angehende Ausländer hatten anwerben lassen, 1712 Belgier, 975 Schweizer, 333 Desterreicher, 81 Spanier, 56 Engländer, 46 Türken oder Boosminer. Aber ob mit, ob ohne Eltsäffern und Lothringern, seit je stellten

### die Deutschen das Hauptkontingent für die Fremdenlegion.

Licht heute ist es nicht anders; ihr Anteil an den einzelnen Formationen macht 40 bis 60 Proz. aus!

Auf welchem Wege kommen gerade diese Deutschen zur Legion? Gewiß bildet sie den rettenden Hafen für schiffbrüchige Existenzen; da auf ihren Schreibstuden die Frage nach Ausweispapieren verpönt ist, hofft mancher, hinter dem Steckbrief seines Heimatlandes herflattern, hier untertauchen zu können; Raubmörder und andere gefuchte Schwerverbrecher werden immer wieder in den Reihen der Legion aufgespürt und aus Afrika der Justiz ihres Landes überliefert. Aber aus mehr oder minder Straffälligen ließe sich nur eine zahlenmäßig sehr bescheidene Truppe aufstellen; die Hauptmasse der Legionäre besteht weder aus Spitzhuten, die dabei im Nachhause erwartet, noch aus romantischen Jünglingen, die bare Abenteuerlust nach Ägypten trieb.

Wiso sind es wohl Opfer der Werber, von denen schon jeder gehört hat?

In einem Bändchen von Reclams Universalbibliothek, „Die

Fremdenlegion“ von Max Karawatske, wird die „gebräuchliche Art des Rekrutenfangs“ durch „gewissenlose Werberagenten“ zum Gruseln anschaulich geschildert, und immer wieder bringt die Tagespresse in mehr oder minder knalliger Aufmachung Berichte von teuflischen Holunken, die harmlose junge Menschen mit Bier, Schnaps, Zigaretten oder Schokolade beläuden und dann im Auto über die Grenze verschleppen — in die Fremdenlegion! Diese Erzählungen, von den Hehlblättern Hugenbergischer und Hüllercher Oberzensur mit Behagen verdreht, um den Grimm gegen den „Erbfeind“ zu schärfen, sind

### ohne Ausnahme hundertprozentiger Schwindel.

wie auch die Behauptung Karawatskes, daß zu Werbezwecken für die Legion „französische Agenten im Auftrag ihrer Regierung ganz Deutschland bereifen“.

Im Vorkriegsdeutschland erhielt der Abgeordnete Dr. Müller-Reiningen im Reichstag einmal von der kaiserlichen Regierung auf eine kleine Anfrage den Bescheid: „Die Behauptung, daß auf deutschem Boden eine Werbetätigkeit ausgeübt werde, hat sich bisher in keinem Falle erweisen lassen und hat sich in vielen Fällen als erfunden herausgestellt.“ Ebenso sagt der frühere Legionär Christian Wolf in seinem scharf gegen die Legion gerichteten Buch „Der Fremdenlegionär in Krieg und Frieden“ klipp und klar:

Es gibt keine Werber für die Fremdenlegion, weder in Deutschland noch in Frankreich. Der französische Staat braucht für Werbung seiner Legionäre keinen Centime zu opfern, sie kommen freiwillig.

Auch ein anderer ehemaliger Legionär, Max Kirsch, Verfasser eines bekannten Buches, tut in dem „Grenzboten“ vom Februar 1922 überzeugend dar, daß Frankreich bei der Fülle der sich freiwillig Meldenden nicht den geringsten Grund habe, sein Heeresbudget mit einer so überflüssigen Einrichtung wie Werbezentralen und Werberagenten zu belasten, und jeder deutsche Polizeibeamtete, der sich mit dem Gegenstand befaßt hat, weiß, daß die Berichte über Werber, die mit verführerischen Versprechungen oder gar mit Kaufschiffen arbeiten, samt und sonders Märchen aus Tausendundeiner Nacht sind. Einen unheimlichen Werber für die Legion freilich gibt es:

### er heißt Hunger!

Seit jeher trieben Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit die Fremdenlegion, die wenigstens ein Dach über dem Kopf, ein Hemd auf dem Leibe und eine Suppe im Magen verbürgte, die Rekruten in heißen

Haufen zu. In den „Preußischen Jahrbüchern“ spitzte ein Kommer, Dr. v. Papen, diese Tatsache einmal zu den Sagen zu:

Ich möchte noch ein Mittel, das geeignet wäre, mit einem Schlage die Zahl der deutschen Legionäre auf ein Minimum zu reduzieren: wenn man es nämlich dahin bringen könnte, daß jeder Deutsche Arbeit und satt zu essen hätte. Im letzten Grunde ist es bei 90, ich möchte fast sagen bei 99 Proz. der Hunger, der sie zur Legion führt. Solange es in Deutschland noch Leute gibt, die hungern, so lange wird es auch deutsche Legionäre geben.

Darum hat der Weltkrieg mit seinen Folgen, der Entwurzelung vieler Existenzen, der in Permanenz erklärten Wirtschaftskrise und der dauernden Massenarbeitslosigkeit das Beden, aus dem die Legion ihren Erfolg schöpft, bis zum Ueberlaufen gefüllt; obwohl nun je fünf sich Meldenden mindestens zwei als untauglich zurückgewiesen werden, umfaßt die Fremdenlegion heute mit rund 30 000 Mann nahezu ein kriegstaugliches Armeekorps: fünf Infanterieregimenter zu je sechs Bataillonen und ein Kavallerieregiment nebst den Sonderformationen. Darunter sind — erklärlich bei 5 Millionen Arbeitslosen — etwa 20 000 Deutsche!

Über ein „glorreiches Jubiläum“ feiert Frankreich gleichwohl nicht. Sicher arbeitet die Propaganda gegen die Legion, die als Heilmittel gegen das Nachbarvolk dienen soll, mit Uebertreibungen, denen ein auf deutschnationalem Boden stehender einstmaliger Legionär, Erwin Rosen, in seinem vorbereiteten Buch mit der kühlen Feststellung entgegentritt: „Militärisch, im Dienst, wird der Fremdenlegionär geschätzt und gut behandelt. Während meiner Ausbildung habe ich kaum ein Schimpfwort gehört.“ Aber nicht nur übersteigen die Anstrengungen und Leiden des Legionärs, namentlich auf Wüstenmärschen unter unbarmherziger Sonne, oft das Maß des Erträglichen, nicht nur unterliegt er bei selbst leichtem Vergehen gegen die Disziplin grausamen Strafen, sondern auch

### die drei Legionslaster und -seuchen, Alkoholismus, Pöbelsucht und Syphilis.

tragen zur gründlichen Zermürbung der bedauernswerten Soldner bei. Und wer fünf Jahre gnadenloser Ausbeutung wirklich hinter sich bringt, steht eines Tages oft krank, immer mittellos und obergerissen, ein Bettler unter Bettlern, auf der Straße!

Die Fremdenlegion ist ein Fluch!

Ohne deshalb den blöden Hejzern gegen das französische Volk das geringste Zugeständnis zu machen, wendet sich die Sozialdemokratie mit aller Schärfe gegen die Fremdenlegion als gegen eine barbarische Einrichtung, die ins achtzehnte Jahrhundert gehört und der Republik der „Menschenrechte“ wenig Ehre macht. Sie bekämpft diese Truppe zugleich aus wirksamster, indem sie die Hände regt für eine bessere Ordnung, in der, mit Dr. v. Papen zu reden, „jeder Deutsche Arbeit und satt zu essen hat.“ In ihrem Kampf weiß sie sich auch einig mit den französischen Sozialisten, die immer aufs neue die Forderung erheben: Fort mit der Fremdenlegion! Hermann Wendel.

# Bummel durch Rio Der Anfang einer Reise

Die Einfahrt in den Hafen von Rio de Janeiro, die Hauptstadt Brasiliens, bietet infolge der wunderbaren Lage der Stadt Naturschönheiten, durch die sie europäischen Städten weit überlegen ist. Mit Recht nennt man Rio die schönstegelegene Stadt der Welt.

Seit langem ist es der Ehrgeiz der Brasilianer, aus ihrer Hauptstadt ein südamerikanisches Paris zu machen. Aber dem schönen Rio fehlt die einheitliche, durch jahrhundertlange Arbeit geschulte, traditionsgemäß mit der Kultur verbundene Bevölkerung. Wie selten in einer Hafenstadt leben hier die verschiedensten Rassen mit ihren abweichenden Sitten unvermittelt nebeneinander.

Wie lange ist es überhaupt her, daß ein Tourist Brasilien aufsuchte! Vor dem Weltkrieg kamen fast nur Geschäftsleute und Glücksritzer nach Rio. Man fürchtete die lange Fahrt, die hohen Kosten und vor allen Dingen das Klima. In dieser Beziehung sind die südlichen Teile Brasiliens, die Staaten Sta. Katharina und Rio Grande, bedeutend gesünder, da sie hoch liegen. Die Mehrzahl der deutschen Einwanderer hat sich in diesen Gebieten angestellt. Aber auch Rio, Santos, Sao Paulo, Bahia, Pernambuco sind gesunde Städte geworden. Seitdem das furchtbare gelbe Fieber durch die moderne Kanalisation verdrängt ist und bequeme, preiswerte Schiffe verkehren, wächst die Zahl der Reisenden, die einen Blick in das herrlichste Tropenland der Erde zu tun begierig sind, jährlich. Wer freilich nicht ohne Luxushotels, erstklassige Theater und Vergnügungsstätten leben kann, kommt in Rio und noch viel weniger in den anderen Städten Brasiliens auf seine Kosten.

Die Verkehrsmittel sind im allgemeinen in Brasilien gut. In allen größeren Städten gibt es ausgedehnte Straßenbahnnetze. Längst ist die Zeit vergangen, in der die Straßenbahnen von Maulereln gezogen wurden. Infolge der reichen Rohstoffträge des Landes verkehren schon seit Jahren nur noch Elektrische. Die „Bonds“ genannten Wagen laufen in kurzen Abständen bis in die frühen Morgenstunden. Sie sind sehr umfangreich, oft auch zur Mitnahme von Gepäck eingerichtet und, dem Klima entsprechend, offen. Man fährt in Rio mit der Elektrischen bis in die entferntesten Vorstädte und auf die hinter der Stadt bis über 1000 Meter steil aufsteigenden wunderbaren Waldberge. Zur Höhe des herrlichen, ausfächerreichen Corcovadogipfels führt in Verbindung mit der Elektrischen eine Zahnradbahn. Sogar bis nach dem zwei Stunden Bahnfahrt entfernten, hoch in den Bergen gelegenen Petropolis, in dem viele bemittelte Deutsche in schönen Villen wohnen, führt eine Tramlinie.

Sehr bequem sind auch die Fährboote, die Tag und Nacht Rio mit dem jenseits der schönen Bucht gelegenen Nickerony, der Hauptstadt des Staates Rio de Janeiro, verbinden. Die Bonds- und Fährboote sind sehr preiswert, dagegen kann man das von den Autos nicht behaupten. Schon die für sie amüßlich festgelegten Preise sind hoch. Aber kein Chauffeur richtet sich danach. Niemand würde für einen Mitreisenden einen Jahrgast auch nur über den Straßenbahn fahren.

Schwimm steht es mit den Hotels. Die Zahl der für Europäer überhaupt bewohnbaren ist gering. Die besten liegen an der Avenida, an der Beiramar, auf dem Hügel Sta. Tereza und am Fuße des Corcovado. Sie alle vermieten nur mit voller Pension zu

Preisen von 16 Mark pro Tag an aufwärts. Dabei leidet man in den in der Stadt gelegenen Hotels unter Hitze, Lärm und Mücken und muß sich eine nicht jedermann zulagende Kost gefallen lassen; die meisten Ausländer fahren daher auf der der alten Wasserleitung folgenden und sogar an einer Stelle auf den Pfeilern des alten Aquädukts geführten Corcovado-Trambahn eine halbe Stunde den Berg hinauf nach dem deutschen Hotel Internacional, das sich durch wunderbare Lage und besonders frische Luft auszeichnet. Hier entzückt abends der Blick auf den Hafen mit dem berühmten Berggipfel Zuckerhut und den vielen Inseln und das Lichtmeer der ausgedehnten Stadt.

An Restaurants und Cafés ist in Rio kein Mangel. Die meisten freilich sind für Eingeborene oder Italiener, deren Zahl bedeutend ist, berechnet. Doch gibt es auch einige sehr gut geführte europäische. Von den echten brasilianischen Restaurants wird am meisten eines in der Nähe des Hafens an der alten Markthalle aufgesucht, wo man Landegerichte in guter Zubereitung erhält. Wer nicht portugiesisch spricht, verständigt sich dabei ohne besondere Schwierigkeit, da die Brasilianer im allgemeinen sehr lebenswürdig und zuvorkommend gegen Fremde sind.

Die Cafés haben in der Regel einen italienischen Anstrich. Besonders fällt an ihnen ein auf jedem Tisch stehendes Tablett mit einer Anzahl umgefüllter Täßchen und der eifrige Schupfbetrieb an den verschiedenen, stets geöffneten Türen auf. Es stehen da bequeme Lehnstühle, in denen ununterbrochen zehnelnde Leute Platz nehmen, um ihr meist tabellofes Schuhwerk bearbeiten zu lassen. Bestellt man Kaffee, so stülpt der Kellner, der durch Klatschen in die Hände herbeigerufen wird, eins der Täßchen auf dem Tisch um und füllt es mit dem hier tiefbraunen, dicken, köstlich aromatischen Trank, der ohne Milch oder Sahne genossen wird. Als Zucker wird ausschließlich das mehlfartige, im Lande gewonnene Zuckerrohr verwendet, das sehr wenig Süßkraft besitzt. Natürlich verabreicht man auch andere Getränke, darunter Zuckerrohr, Cachaça, der nach Mandelmilch schmeckende Saft einer sehr eigenartigen Frucht, Mattéee aus den Wäldern Paranas, der auch schon bei uns in Deutschland Anklang gefunden hat, und viele andere Getränke, die man nur bei sachkundiger Führung kennenlernt.

Am wenigsten auf ihre Rechnung kommen in Rio Kunstliebhaber. Es erscheinen zwar alljährlich europäische Truppen in Brasilien. Die Vorstellungen sind aber meistens bei sehr hohen Preisen ausverkauft. Das Hauptvergnügen der Bevölkerung bilden die zahlreichen Kinos. Dieselben Filme, die einem in Berlin, Rom, Paris vorgeführt werden, sieht man in Rio, und das Volkergemisch, das die Kinos anfüllt, reagiert in derselben Weise, vielleicht ein Anzeichen dafür, daß die Filmindustrie eine Internationalität des Geschmacks heranzüchtet, deren Vor- und Nachteile einer besonderen Betrachtung wert wären. Die vornehmere Welt amüßert sich in den kühleren Monaten in Klubs und den besseren Restaurants. Während der heißen Monate lebt sie mit Vorliebe in den Bergen oder in den an der See unterhalb des Corcovado und der Ganea reizend gelegenen Borden. Die elegante Damenwelt trifft dabei wenig in Erscheinung. Sie erscheint im allgemeinen nur am Spätnachmittag, um in der Avenida und in der Beiramar ihre Pariser Koden neuesten Schnitten bewundern zu lassen. . . . Kart Friedberg.



# Berlin sendet:

## Kein Generalintendant / Neue Lesebühne

Der Direktor der Reichs-Rundfunkgesellschaft, Dr. Kurt Magnus, trat in einem Rundfunkvortrag den Gerüchten entgegen, die von einer bevorstehenden grundsätzlichen Neuordnung im deutschen Rundfunkwesen wissen wollen. Besonders die Vermutung, daß ein Generalintendant zum zentralen Punkt des heute dezentralisierten deutschen Rundfunks gemacht werden solle, taucht in letzter Zeit immer wieder auf. Es war zu begrüßen, daß diese wichtige Frage von offizieller Stelle klar und unmissverständlich beantwortet wurde. Dr. Magnus erklärte, die Schaffung einer Generalintendantur für den deutschen Rundfunk könne nicht in Frage kommen, da auch der beste Mann an dieser Stelle eine nur repräsentative Figur darstellen müßte, falls die geistige Freiheit der deutschen Sender durch ihn nicht eingeengt werden sollte. Diese geistige Freiheit aber sei den Sendern unbedingt nötig, damit in gesundem Wettbewerb die einzelnen Sendegesellschaften miteinander um immer weitere Veredlung der einzelnen Darbietungen und der Funkprogramme ringen können. Das heiße jedoch nicht, daß die einzelnen Gesellschaften sich völlig voneinander abschließen müssen. Im Gegenteil sei Programm Austausch oft zweckmäßig und notwendig; außerdem seien einzelne Aufgaben nur gemeinschaftlich von allen Sendern durchzuführen. Diese Erkenntnis habe allerdings zu gewissen Zentralisierungsmaßnahmen geführt.

Augenblicklich haben sich Berlin, Breslau, Königsberg und Leipzig, Frankfurt, Stuttgart und Köln zu Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen; auch München und Hamburg geben bisweilen ihre Darbietungen an andere Sender weiter. Dieser Programmaustausch bedeutet aber nicht eine Abschwächung der künstlerischen Leistungen der einzelnen Sender; im Gegenteil, er soll Kräfte dafür frei machen, da er ja eine Arbeitsentlastung darstellt. Die vielfache Einstudierung gleichartiger Darbietungen wird dadurch vermieden; die Zeit, die jeder einzelne Sender für solche Proben und Vorbereitungen aufwenden müßte, kann der Vorarbeit für andere Werke zugute kommen. Außerdem sind die künstlerischen Mittel auf die einzelnen Sender nicht gleichmäßig verteilt. Manche Sendestadt ist infolgedessen gar nicht in der Lage, jeden Tag ein eigenes wertvolles Programm (Dr. Magnus gebrauchte das Wort „erstklassig“, aber wohl kein Rundfunzhörer wird heute noch so anspruchsvoll sein) zu bieten. Wird von solcher Sendestadt aus ein Großsender lebend, der infolge seiner Reichweite besondere repräsentative Bedeutung hat, so besteht die Notwendigkeit, ihn mit künstlerischen Darbietungen aus anderen Städten zu versorgen. Werke von allgemein interessierendem Charakter sollten überhaupt nur von dort übertragen werden, wo die besten künstlerischen Mittel dafür zur Verfügung stehen. Schon diese Erkenntnis zwingt zu einer regen Zusammenarbeit im Programmaustausch.

Aber hier ist eine Grenze gezogen; keine Gesellschaft darf durch den Programmaustausch in ihrer geistigen Haltung beeinträchtigt oder in ihrem künstlerischen Streben gehemmt werden. Vor allem darf nicht die Einheitlichkeit der Programmgestaltung der einzelnen Sender darunter leiden. Denn nicht das Rundfunkprogramm ist das Beste, das die besten Einzelleistungen aufweist, sondern jenes, das die größte Geschlossenheit zeigt. Deshalb ist eine geregelte Zusammenarbeit für den Programmaustausch notwendig. Solche Gemeinschaftsarbeit kann mit Erfolg nur in Gruppen, keinesfalls aber gleichzeitig für alle Sender geleistet werden. Anders sieht es mit der Uebertragung wichtiger aktueller Ereignisse, an denen natürlich Hörer aller Sender teilnehmen möchten und die infolgedessen auch nach Möglichkeit von dem gesamten Rundfunk übernommen werden. Aber in jedem Fall handelt es sich nur um verwaltungstechnische Zentralisationen, durch die die geistige Dezentralisierung in keiner Weise angetastet wird. Der Programmaustausch und die dafür bestimmten Darbietungen werden von den Intendanten der betreffenden oder durch den von ihnen gewählten Programmausschuss gemeinsam beraten. Diese Form hat sich bewährt, und es ist nicht beabsichtigt, davon abzugehen.

Auch von geplanten Umorganisationen von Rundfunkkommissariat und Rundfunkleitung erklärte Dr. Magnus nichts zu wissen. Es sei auch, wie er sagte, mit irgendeiner grundlegenden Veränderung der heutigen Rundfunkorganisation kaum zu rechnen. Selbstverständlich seien kleinere organisatorische Veränderungen nicht ausgeschlossen, da der Rundfunk ja heute noch immer im Werden, in der Entwicklung begriffen sei.

Es wäre unsinnig, dieser eindeutigen Auskunft mit Zweifeln gegenüberzutreten und hinter dem einschränkenden Schlußsatz, der eine Selbstverständlichkeit ausdrückt, einen diplomatischen Doppelsinn zu vermuten. Zu solchen Auslegungen seiner Äußerungen hat der Direktor der Reichs-Rundfunkgesellschaft bisher keine Veranlassung gegeben. Hoffen wir also, daß die seit einigen Monaten durchgeführte verwaltungstechnische Zusammenarbeit auf einzelnen Gebieten das bringt, was man sich von ihr verspricht: Stetigerung des geistigen und des künstlerischen Gehalts der Sendeprogramme.

Berlin hat seinen Hörern in der vergangenen Woche zum erstenmal die neue „Lesebühne“ gezeigt. Vor der Aufführung wurde den Hörern mitgeteilt, daß solche Werte, die eine Umdeutung für die Sendebühne nicht zulassen, an diesen „Lesebühnen“ gebracht werden sollen. Gesprochen wurde Hebbels Tragödie „Gyges und sein Ring“. Weshalb sie als Sendespiel ungeeignet ist, wird das Geheimnis der Funkstunde bleiben. Jede wesentliche Einzelheit der dramatischen Handlung wird in dieser Tragödie nämlich erzählt: der Zauber des Ringes, die tragische Schuld des Gyges, selbst der Ausgang des Zweikampfes zwischen Gyges und Kandaules. Dieser Zweikampf steht in Hebbels Dichtung so aus: Nach einem Dialog zwischen den beiden Freunden, in dem immer stärker der tragische Ausgang sich vorbereitet, steht als Regiebemerkung „Gefecht, während dessen sie sich links verlieren.“ Dann folgen noch zwei Sätze:

Gyges: So wehre dich!  
Thoas: Er fällt! — Der letzte Heraklides fiel!

Dieser Dichtung hätte man also, um sie als Hörspiel brauchbar zu machen, keinesfalls „funkliches aufspießen“ müssen; so wie sie ist, nur mit den aus zeittechnischen Gründen notwendigen Kürzungen, steht sie geradezu ein Musterbeispiel jener klassischen Dichtungen dar, die unsterblich sind, ein echtes, unmittelbares Hörbild auszulösen. Hebbel zeichnete seine Gestalten gerade in diesem Drama fast überdeutlich im Wort, um die für den modernen Menschen sonst kaum verständliche Handlungsweise der Rhodope psychologisch zu erklären. Wenn nach den einführenden Worten zu diesem Drama die volle Gestaltung und Charakterisierung der Hauptpersonen nicht Aufgabe der Lesebühne sein kann, so hatte diese theoretische Feststellung zu dem Werk keine präzisere Beziehung. Im Gegenteil, Hebbel fordert hier menschliche Teilnahme für die einzelnen Gestalten und um dieser Teilnahme willen Interesse an der Handlung; nicht diese, allgemeingültige Belehren will die Tragödie vermitteln, sondern eine onkische Sage anschaulich machen. Die geringe Anzahl der

Personen kommt einer Hörspielaufführung besonders entgegen. Man kann nur immer wieder betonen: die Berliner Funkstunde ist in der letzten Zeit dazu übergegangen, die Sendebühne als eine theoretische Problem zu behandeln, dem man mit Mitteln näherzukommen vermag. Aber nie wird ein klügender Verstand hier den Weg zur lebendigen Entwicklung finden können; der zeigt sich nur dem künstlerischen Gefühl — und dem aufnahmefähigen und aufnahmefähigen Ohr. Theorien sind für die Kunst manchmal recht bequem, aber sie sind immer unfruchtbar; sie

## Rechtsfragen des Tages

### Anfechtung eines Vertrages

Ein Geschäftsmann, dessen Lebensmittelgeschäft nicht den erhofften und zu seinem Lebensunterhalt notwendigen Gewinn abwarf, wollte sich eine neue Existenz gründen, und bedurfte hierzu eines kleinen Kapitals von 1000 Mark. Er wandte sich deswegen an seinen langjährigen Freund, der ihm gegen Uebertragung verschiedener Möbelstücke das Kapital gab, und mit ihm einen Vertrag dahin abschloß, daß die Möbel im Besitz des Geschäftsmannes verbleiben, und ihm solange zur leihweisen Benutzung überlassen bleiben sollten, bis er das Kapital an den Geldgeber zurückgezahlt haben würde. Dieser Vertrag entsprach den Vorschriften des § 930 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, der vorschreibt, wenn der Eigentümer im Besitz der Sachen verbleibt, muß zwischen den Vertragsschließenden ein Rechtsverhältnis vereinbart werden, durch das der Erwerber den mittelbaren Besitz erlangt. Dieser Vorschrift war durch die Vereinbarung eines Leihverhältnisses genügt. Der Vertrag war also rechtswirksam.

Kurze Zeit nach Abschluß des Vertrages wurde der Geschäftsmann wegen einer früheren Schuld von einem Gläubiger verklagt und zur Zahlung verurteilt. Der Gläubiger betrieb die Zwangsvollstreckung und ließ die dem Geldgeber gehörigen Möbel pfänden. Vergeblich forderte dieser den pfändenden Gläubiger auf, die Pfandstücke freizugeben, er mußte zu einer Klage auf Freigabe der Möbel schreiten. In diesem Prozeß war also der

angest. Sie verhoffen, was nicht in ihr System paßt. Die Funkstunde hat nicht einmal die Entschuldigung, daß ihre Sendespieltheorien einer irregulären Liebe zum Hörspiel entsprechen; nur der Wunsch nach Vereinfachung hat sie hervorgebracht. Für die Lesebühne spart man Proben — was allerdings dann gelegentlich zur Folge hatte, daß ein sonst guter Sprecher mitten im Schwung seiner Rede abstoppen mußte, um sich erst wieder im Manuskript zu orientieren. Der Berliner Sender hat auch auf dem Gebiet der Sendebühne die Verpflichtung zur Repräsentation, und zwar in allererster Linie zur geistigen, zur künstlerischen. Es genügt dafür nicht, langweilige Schauspieler- und Dichternamen anzubieten. Erst an der Verwertung dieser Kräfte kann ein Sender bemerken, ob er seine Aufgabe erfüllt hat oder nicht. Tes.

pfändende Gläubiger jetzt der Beklagte. Dieser wandte nun gegen die Klage folgendes ein: Er behauptete:

1. der Vertrag sei nur zum Schein geschlossen, das Geld sei gar nicht gegeben worden;
2. der Vertrag verstoße gegen die Vorschriften des Anfechtungsgesetzes und sei von den Vertragsschließenden in der beiden Teilen bekannten Absicht geschlossen worden, andere Gläubiger zu benachteiligen.

Den ersten Einwand konnte der Kläger dadurch widerlegen, daß er eine Quittung seiner Kasse vorlegen konnte, nach welcher er an dem Tage des Vertragsabschlusses dort 1000 M. abgehoben hatte.

Was den zweiten Einwand anbetrifft, so mußte dem Kläger nachgewiesen werden, daß er im bewußten Zusammenwirken mit dem Schuldner den Willen gehabt hatte, andere Gläubiger zu benachteiligen. Denn es genügt nicht, daß der Schuldner seine erweiterten Verpflichtungen kannte, es muß dem Geldgeber nachgewiesen werden, daß auch er Kenntnis davon hatte, und durch den Betrag die Ansprüche anderer Gläubiger vereiteln wollte. Diesen Nachweis konnte der jetzt Beklagte nicht anders führen, als daß er dem Kläger den Eid zuschwor.

Der Kläger leistete den Eid dahin, daß er nichts von den Schulden seines Freundes gewußt und nicht die Absicht der Benachteiligung anderer Gläubiger gehabt hatte.

So wurde der Anfechtungseinwand für unbegründet erklärt, und der Beklagte zur Freigabe der Möbel verurteilt.

Margarethe Falkenfeld.

## Das kleine Buch

### Klaus- und Wohnungsbau

Hier sind zwei Bücher, die den gleichen, sehr zeitgemäßen Zweck verfolgen: Kinderdarmitteln zu einer billigen und geschmackvollen Wohnung zu verhelfen. Das Buch von dem Münchener Stadtbaumeister Guido Harbers: „Das Kleinhäuser, seine Konstruktion und Einrichtung“ (München, G. Callwey, 8 60 M.) ist mit über 200 sehr instruktiven Abbildungen, mit Tabellen und bis ins einzelne gehenden Berechnungen ausgestattet und greift weiter aus. Es gibt eine Reihe ausgezeichnete durchdachter Typen freistehender Kleinhäuser von 4 bis 8 Zimmern zum Preise von 6000 M. bis 15 000 M. und weist auch eine große Auswahl sehr billiger und praktischer Möbel nach, so daß man sich danach wirklich in einem Eigenhaus mit Gärten billiger einrichten könnte als in der üblichen Etagenwohnung gleichen Umfangs, mindestens in Berlin. Der einzige Nachteil des Buches ist der, daß es ganz und gar aus der Münchener Bau- und Möbelpraxis heraus geschaffen ist und für

norddeutsche Verhältnisse leider nur als anregendes Beispiel, nicht als unmittelbarer Ratgeber zu benutzen wäre; ganz abgesehen von unseren unnatürlichen Bodenpreisen, die so höchsten und billige Lösungen wie in Bayern vorläufig kaum zulassen.

Von größter und liebenswürdigster Ueberzeugungskraft sind die Ratssätze, die Werner Gräff in dem schlichten Büchlein „Zweckmäßiges Wohnen für jedes Einkommen“ (Potsdam, Müller und Klempner) gibt. Selbstverständlich stehen die kleinen Einkommen dabei im Vordergrund, und es ist vor allem auf die übliche Etagenwohnung in der Großstadt Bezug genommen. Man kann als Sinn des Ganzen den Titelausdruck zitieren und Wort für Wort unterschreiben: „Dieses Buch schafft Klarheit über die Grunderfordernisse des Wohnens, warnt Sie vor Ueberreizung und lehrt Sie, das Geld so auszugeben, daß Sie den höchstmöglichen Nutzungswert dafür erhalten. Es gibt Ihnen hundert gute Tipps und überdies: Werkzeichnungen für Ihren Tischler!“ Es kann allen, die sich mit oder ohne schon vorhandene Möbel usw. billig, praktisch und geschmackvoll einrichten wollen, nicht warm genug als Beispielen empfohlen werden. Aus eigener Erfahrung kann ich die Güte aller Anweisungen von Gräff vollkommen bestätigen; es ist schon eine Freude, dieses klare, präzise, ins Schwarze treffende Deutsch zu lesen. Paul F. Schmidt.

## WAS DER TAG BRINGT

### ERZÄHLT VON YORICK

#### Bettleridee

Auf dem Bauernhofe erscheint ein Tüppelbruder. Nach ehe er dazu kommt, bittend die Hand auszuhalten, schüttelt der Bauer den Kopf. Aber der Bettler läßt sich nicht abschütteln. Er sagt bescheiden:

„Geben Sie mir doch ein bißchen Getreide.“

Der Bauer stutzt: „Getreide? Sie meinen wohl Brot?“

„Nein, Getreide.“

Bauern sind sparsam. Sie sparen am Gelde, darum geben sie oft kein Almosen, sie sparen an Zeit, darum machen sie sich ungern die Mühe, ein Brot zu bestreichen. Wer so'n bißchen Getreide, wovon die Scheune voll ist —

„Nehmen Sie sich man einen Arm voll!“ Der Kunde nimmt sich sein Bündel Roggen oder Gerste und manchmal auch Weizen und verläßt unter Dankklagen und dem Wächeln des Bauern den Hof. Draußen steht ein kleiner Handwagen. Daraus legt schon eine ganze Menge Getreide. Das neu erbeutete kommt hinzu — und am Abend hält der Bettler mit einem hochgepackten Wagen vor der nächsten Mühle. Manchmal hat er zwei Senter, manchmal auch nur einen, des öfteren drei und vier; manchmal zahlt ihm der Müller zehn Mark, manchmal zwanzig.

Dies geschieht zur Zeit in Mitteldeutschland. Wie einfach die Idee, wie einfach ihre Durchführung, wie beglückend ihr Erfolg für den armen Teufel!

#### Statistik eines Lebens

Eine kleine unheimliche Zeitungsmeldung hat ihren Weg von Amerika nach Europa gefunden. Sie hatte keinen Sender und kein Kabel zur Verfügung wie die Berichte der Bank- und Petroleumfürsten, denn sie handelte nur von einem bedeutungslosen Lokalboden einer amerikanischen Eisenbahn. Der Mann hat nicht einmal eine heroische Tat vollbracht, keinen gemordet, keinen gerettet; sondern er hat sich etwas ausgerechnet. Nämlich daß er in seiner fünfundsiebzigjährigen Tätigkeit als Kassierer einhundertundfünfundzwanzigtausend Kilometer zu Fuß zurückgelegt hat — mithin öftermal um die Erde gelaufen wäre, wenn — wenn ihn eben sein Beruf nicht an den kleinen Ort gefesselt hätte, in dem er die Löhne zu überbringen hatte.

Ist das nun ein Rekord? In einer Zeit, die mit Lichtjahren rechnet und mit Tausenden von PS? Nein, es ist mehr als ein Rekord; es ist eine Erkenntnis. Wie viele Tausende von Kassierern sind in ihrem Arbeitsleben ebenso viele und mehr Kilometer gemwandert, gehüpft, gehumpelt; aber noch keiner hat sie gezählt; noch keiner seinem Hosten und Humpeln einen Sinn gegeben, eine Ausdeutung, wie dieser.

Der ist meinetwegen am 1. August in die Bank gegangen, um Lohngehälter abzuholen, und hat sich dabei gesagt: „Heute bin ich also zum dritten Male in Kairo. Wenn ich übermorgen dem Schaffner Müller seine Lohnstücke übergebe, werde ich schon bei den Pyramiden sein.“ Und wenn er am 2. Dezember Feierabend machte, hat er festgestellt, daß er hundert und einundzwanzigtausend Kilometer zurückgelegt hat. Der Schrittähler, den er mit sich führte, hat seinen Schritten

mehr als Zahl, hat ihnen Weite und Wert gegeben. In ihm vorüber rasten die Lokomotiven der Gesellschaft, der er diente, in die Fernen, von denen er träumte; er benutzte sie nicht, er ging zu Fuß, oder was brachte er sie? Wo sie hinwollten, war er längst gewesen. Er ist ein armer Teufel und bereift die Welt auf seine Art, und das ist die bessere ... so lange man eben ein armer Teufel bleibt ...

Der Mann hat erklärt, er wolle noch so lange im Dienst bleiben, bis er ein fünftes Mal die Welt, seine Welt, umlaufen hat. Das klingt ein bißchen nach Reklame oder Speien; aber es ist beides nicht. Es ist mehr als Schräule. Dieser Lohnbote in der kleinen amerikanischen Stadt ist, wie wir alle, im gewaltigen Schauspiel des Lebens nur zum Statisten bestimmt. Er aber hat den Schritt vom Statisten zum Statistiker getan. Das ist schon viel. Denn die Zahlen, die man als trocken verschreit, haben ihm die Achtung vor der immensen Größe der eigenen Lebensleistung verschafft; und damit die Erkenntnis von den Ansprüchen, die er und seinesgleichen an die ungerecht verteilte Welt zu stellen haben; und also hat seine Weisheit seine Schritte nicht nur richtig gezählt, sondern auch richtig gelenkt, und es ist recht und billig, daß die Nachricht davon sich über die ganze Welt verbreitet hat.

#### Wochenragout

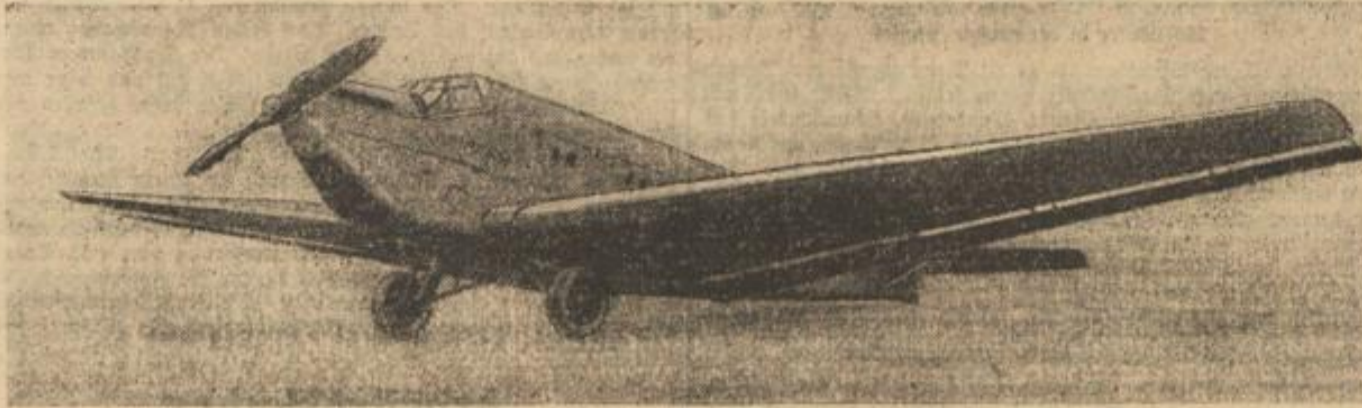
Dem Wiener Schriftsteller Genet war das Kanapee gepfändet worden. Er erhob Einspruch, weil ihm das Kanapee unentbehrlich sei. Das zuständige Gericht entschied sich indes dahin, daß die Muse eine sehr anspruchslose Dame sei und ihre Besuche nicht auf dem Kanapee abzustatten pflege und daß sonach ein Kanapee zur Ausübung schriftstellerischer Tätigkeit nicht vonnöten sei. Fortan wird sich also Herr Genet von der Muse am Schreibtisch besuchen lassen müssen.

Es hat seine Tüden, Schönheitskönigin zu sein; man hat seinen Nummer mit den Unterleuten! Dem Fräulein Paris zum Beispiel hat man den eben errungenen Thron wieder abnehmen wollen, weil sich herausstellte, daß sie uneheliche Mutter war. Hier siegte aber gottlob das Spießertum nicht; vielmehr wurde die Königin in ihrer Würde befestigt und dem Schönheitskranzprunzen ein Vater in Gestalt der Stadt Paris gegeben, die das Kind adoptierte. Weniger gut ging es der türkischen Schönheitskönigin, die ihres Zeichens Lehrerin war; sie wurde von ihrer vorgesetzten Behörde wegen ihrer Teilnahme an dem Wettbewerb entlassen. Weshalb hat man sie nicht lieber als Hochlehrerin für Kosmetik beschäftigt?

In Budapest erschloß sich ein Straßenbahnkassierer; er tat es nach Dienstschluß, aber ohne vorher seine Uniform ausgezogen zu haben. Das zog ihm den Zorn seines Direktors über das Grab hinaus zu; kurz nach der Beerdigung wurden die Beamten zusammengerufen und ihnen eröffnet, daß Selbstmord in Uniform von jetzt ab strikt verboten sei, und zwar wegen des Schadens, den das dem Staate gehörige Kleidungsstück dabei zu nehmen pflege. Die Erben Zuwiderhandelnder sollen künftig die Uniform zu versehen haben. — Das Gemütsleben scheint nicht die starke Seite der Budapestter Straßenbahndirektion zu sein!



## Der fliegende Möbelwagen



Das neue Junkers-Großfrachtflugzeug

Die Entwicklung im Bau von Verkehrsflugzeugen hat immer mehr den Weg genommen, verschiedene Flugzeugtypen nur zu ganz bestimmten Zwecken zu verwenden und bei ihrem Bau dementsprechend zu verfahren. Diese Entwicklung hatten wir bei anderen Verkehrsmitteln in ihrer Entstehungszeit ebenfalls.

In der Erkenntnis, daß reine Frachttrecken die Wegbereiter für spätere Passagierstrecken sind, hat man in den letzten Jahren besonders leistungsfähige, große Frachtflugzeuge gebaut. Einen Schritt weiter geht schon die neueste Junkers Ju. 52, die eine bedeutend vergrößerte Hochleistungsmaschine vorstellt, die für große, internationale Strecken gedacht ist, bei denen sich ja die Überlegenheit des Verkehrsflugzeuges allen erdgebundenen Verkehrsmitteln gegenüber erst richtig bemerkbar macht.

Wie weit die technische Entwicklung vorgeschritten ist, erkennt man am besten daraus, daß z. B. bei einer Verstärkung der Motorenleistung auf das 2-fache gegenüber der „Bremen“-Type, eine Erhöhung der Zuladung auf das 2-fache und eine Vergrößerung des Laderaumes um das Fünffache vorgenommen ist. Während der Gesamtladeraum bei der Bremen-type nur 4,5 Kubikmeter betrug, ist er bei der neuen Ju. 52 auf 22 Kubikmeter gestiegen. Man kann also mit Recht von einem fliegenden Möbelwagen sprechen, denn auch seine anderen Ausmaße sind danach. Bei 29 Meter Spannweite, 18,30 Meter Länge besitzt das Flugzeug eine Gesamttragfläche von 116 Quadratmetern. Zum Antrieb dient ein 650/725 PS starker BMW-Motor, der dem Flugzeug eine Geschwindigkeit von 160 Kilometer Reiseflug verleihen soll, während die Spitze 195 Kilometer betragen soll.

Die Maschine präsentierte sich bei ihren kürzlich vorgeführten

Flügen in Tempelhof mit glänzenden Flugeigenschaften, so betrug ihre Bandgeschwindigkeit nur etwa 70/75 Kilometerstunden, ein großer Vorzug. Sie soll auch solche Güter, die infolge ihrer Größeneigenschaften oder ihres hohen Eigengewichtes für eine Beförderung mit Luftfahrzeugen bisher nicht in Betracht kommen konnten, in den Kreis der Luftgüter einbeziehen. Durch Anbringen von besonders großen Ladeöffnungen in der Decke des Rumpfes sowie an den Seitenwänden und am Rumpfboden wird ein schnelles und bequemes Be- und Entladen des Flugzeuges durch Kran, direkt vom Anrollschwert, usw. gewährleistet. Auslaugen an den Seiten des Laderaumes sorgen für das nötige Licht im Frachtraum. Druckluftbremsen sowie ein am Schwanzende statt des üblichen Sporns angebrachtes schwenkbares Spornrad erhöhen die Manövrierfähigkeit des Flugzeuges auf dem Boden erheblich.

Als Besatzung trägt dieses moderne Großfrachtflugzeug einen Flugzeugführer und Hilfsführer bzw. Bordmonteur sowie den Bordfunker, da es selbstverständlich mit Funkgerät ausgerüstet ist. Bei einem Rüstgewicht von 3550 Kilogramm und einer Zuladung von 3150 Kilogramm beträgt also das Fluggewicht 7000 Kilogramm. Die Brennstoffanlage faßt 1000 Kilogramm, reicht also für 9,5 Stunden Flugzeit und 1500 Kilometer Aktionsradius, jedoch können ohne Beeinträchtigung des Laderaumes zwei weitere Tanks von je 650 Liter eingebaut werden, wodurch der Reichweite sich auf 3000 Kilometer erhöht. Für die internationalen Flugstrecken von Berlin aus ergeben sich nach London 2170 Kilogramm, nach Moskau 1700 Kilogramm und nach Konstantinopel 1540 Kilogramm zählende Fracht, wobei mit der Frage offen bleibt, ob heute diese Fracht schon vorhanden ist. Aber auch hier wird der Verkehr, wie wir es auch in anderen Ländern erleben, Fracht und Passagiere nach sich ziehen.

bedeutend teurer gegenüber dem Anstrich, hatte dafür aber den Vorzug der unbedingten Naturtreue.

Jetzt hat eine große deutsche Elektrizitätsfirma das sogenannte „Raja-Verfahren“ herausgebracht. Die Grundlage des Verfahrens bildet die photographische Aufnahme von echten Holzmustern in Originalgröße; durch Negung auf ein Kupferblech oder eine Kupferwalze wird die photographierte Vorlage, also das echte Holz, auf die zu machenden Gegenstände übertragen, wobei mit Handbetrieb und auch mit Sondermaschinen gearbeitet werden kann. Die so in „edles Holz“ verwandelten Flächen werden dann noch mit einem farblosen Lack überzogen, der die Wirkung der Wiedergabe erhöht. Die Möbelindustrie soll das neue Verfahren schon in größerem Umfang aufgenommen haben. Außer dieser Industrie verwendet man das photomechanische Furnier auch für die verschiedenartigsten Gebrauchsgegenstände, so zum Beispiel für die Kästen von Rundfunkapparaten, Lautsprechern, Fernsprechern und Schreibmaschinenteilen, für die Inneneinrichtung von Schuppen und Eisenbahnwagen. Für Badezimmer hat man bereits eine Marmoraderung auf Blech hergestellt. Da auch Papier, Tapeten, Webstoffe nach dem Raja-Verfahren behandelt werden können, scheint es berufen, in allen Industrien eine große Rolle zu spielen, zumal es überraschende Wirkungen bei geringen Kosten zeigt.

## Luftbereifte Pferdewagen

Luftbereifte Wagen, die durch Pferdekräfte bewegt werden, hat man neuerdings besonders in der Forstwirtschaft eingeführt. Es hat sich dabei gezeigt, daß je nach den Boden- und Wegeverhältnissen die erforderliche Zugkraft nur ein Viertel bis höchstens die Hälfte betrug. So wurden auf einem Wagen 7 1/2 Kubikmeter Langholz im Gewicht von 133 Zentner mühelos auf weichem Waldboden von zwei Pferden gezogen. 110 Zentner Kiefernholz wurden ebenfalls von zwei Pferden auf stark steigender Straße mühelos fortbewegt. Das überraschend günstige Ergebnis erklärt sich aus der Tatsache, daß beim gewöhnlichen Wagen jede kleine Unebenheit des Bodens mit einem Heben oder Senken der gesamten Last verbunden ist, während beim luftgummibereiften Wagen diese Unebenheiten sozusagen vom Gummi verschluckt werden. Die in den Rädern eingebauten Rollenlager lassen die Räder natürlich außerdem bedeutend leichter laufen als gewöhnliche Räder auf einfachen Eisenachsen. Die Gründe, die zunächst gegen eine umfangreiche Anwendung gummbereifter Wagen in der Land- und Forstwirtschaft zu sprechen scheinen, liegen in dem höheren Preis des Wagens und in den Zweifeln wegen der Haltbarkeit des Gummis für so starke Beanspruchungen. Es hat sich aber gezeigt, daß die Mehraufwendungen durch schnelleren und vermehrten Transport von Gütern wieder eingeholt werden können.

## „Robot“ als Feuerwehmann

Der künstliche, mit elektrischen Organen ausgestattete Mensch ist schon wieder in den verschiedensten Berufen tätig; neuerdings ist er sogar als Feuerwehmann ausgebildet worden und gab eine Vorstellung, die zeigte, daß er seinen Kollegen aus Fleisch und Blut nicht nachsteht. Der elektrische Feuerwehmann wurde gegenüber einer feinen Theaterbühne aufgestellt, die er mit seinem „Auge“, einer photoelektrischen Zelle, sorgfältig „beobachtete“. Er entdeckte sofort jeden Brand, der an beliebiger Stelle der Bühne entsand wurde, richtete automatisch eine Spritze und löschte das Feuer mit einem Strom von Kohlenäure. Zielsicherheit und Schnelligkeit ließen nichts zu wünschen übrig, und der löschende Strahl verließ sofort, sobald das letzte Fünkchen verflommen war.

## Bücherschau

„Aviaticus“, Jahrbuch der deutschen Luftfahrt 1931, bezieht sich ein in der Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, erschienenen Nachschlagewerk über alles, was die deutsche Luftfahrt angeht. Die Zusammenstellungen der deutschen Luftfahrtindustrie durch den Geschäftsführer des Reichsverbandes Teles zeigt nicht nur von großer Sachkenntnis, sondern auch von sorgfältiger und umsichtiger Arbeit. Das von Dr. Ortonius bearbeitete Kapitel „Deutscher Luftverkehr“ darf als lückenlos angesprochen werden und enthält sogar für den Fachmann noch manch wertvolle Neuigkeit. Die Organisation der deutschen Luftfahrt ist von Wolfgang Cisar bearbeitet. Der „Sturmoogel“, Flugverband der Vertikalfüher, ist leider etwas stiefmütterlich behandelt. Bei der Größe und Bedeutung dieses Verbandes wäre zu wünschen, daß im nächstjährigen Jahrbuch der deutschen Luftfahrt sich eine geeignete Persönlichkeit etwas eingehender damit beschäftigt.

Radio-Indeg (Kosmosröder). (D.R.G.M. Pat. ang.) Franch'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Preis 1,20 RM. Da dreht und schraubt man manche Stunde an seinem Radioapparat herum, hört Töne und Rhythmen, Ruft und Pausezeichen, und weiß nicht, woher die Darbietungen kommen. Oder auch: Man hat mit Genuß ein Zigeunerkonzert aus Budapest gehört und bekommt die richtige Einstellung beim nächstenmal nicht wieder heraus. Nun ist da bei der Franch'schen Verlagshandlung, Stuttgart, ein Radio-Indeg erschienen, eine höchst patente Einrichtung, bei der man mit einem Griff die Angaben über alle in Europa hörbaren wichtigen Sender feststellen kann. Ein solches Hilfsmittel ist gewiß allen Radiohörern besonders willkommen. Das Rad ist so eingerichtet, daß in kleinen Fenstern die Angaben über Band, Wellenlänge, über Anfose- und Pausezeichen, wie auch über Frequenz und Energie erscheinen, und ein besonderes Fenster ist freigelassen für die handschriftliche Eintragung der Einstellung für jede der auf dem Rad angeführten 80 Sendestationen. Das doppelseitige Rad kostet 1,20 RM.

„Kraftfahr-ABC“. Kraftfahrrecht-Leschenbuch für den täglichen Bedarf, von Walter Doells, Verlag Philipp L. Fint, Groß-Berau (Hessen). Preis 1,50 RM. Hier ist den deutschen Kraftfahrern ein übersichtliches und allgemeiner verständliches Kraftfahrrecht-Leschenbuch geschaffen. Walter Doells gibt in seinem praktischen Buche auf Rechtsfragen, die den Kraftfahrer interessieren, klare und eindeutige Antwort. Die Angaben des Buches stützen sich auf die neuesten reichsgesetzlichen Bestimmungen und Gerichtsentscheidungen. Ueber die rein rechtlichen Fragen hinaus gibt das Buch praktische Winke und Auskünfte über sonstige den Kraftfahrer interessierende Fragen.

## 75 Jahre künstliche Farben

### Das Jubiläum des Anilins

Langsam dauerte es, bis die Herstellung der künstlichen Farbstoffe sich entwickelte. Es war im Jahre 1826, als es dem deutschen Chemiker und Apotheker Unverdorben gelang, aus dem Indigo, einer Pflanze, die in Indien zu Hause ist, durch Schmelzen mit Kaliumhydrat einen Bestandteil des Steinkohlenteers zu gewinnen. Diesen Stoff, den Unverdorben mit Krystallin bezeichnete, stellte später der russische Chemiker gleichzeitig durch Schmelzen von Indigo her. Nach der portugiesischen Bezeichnung der Pflanze gab er der Substanz den auch heute noch gebräuchlichen Namen „Anilin“. Auch von Kunges Entdeckung Anno 1834, Anilin aus dem Steinkohlenteer zu gewinnen, das er Anapol nannte, nahm die Welt damals weiter keine große Notiz. Ebenso nebensächlich behandelte man seine Gewinnung des so bedeutungsvoll gewordenen Karbols, auch ein Produkt aus dem Teer.

Die grundlegenden Arbeiten, auf denen die Entdeckung der Anilinfarben beruht, verdanken wir August Wilhelm von Hofmann, die Anwendung aber seinem Assistenten, dem Engländer Perkin. Im Jahre 1856 gelang es dem erst 18 Jahre alten Studenten Perkin in London, den ersten praktisch anwendbaren Teerfarbstoff, das Anilin, herzustellen. Bei seinen Experimenten, die er an bestimmten Alkaloiden zur Gewinnung künstlichen Chinins vornahm, erhielt er eines Tages durch Oxidation von Anilin mit Chromsäure ein prachtvolles Anilinschwarz; ein Stück Seide in dem Farbstoff getaucht, ergab die Probe auf das Exempel. Dieser neue künstliche Farbstoff gelangte dann unter dem Namen „Mauvelin“ in den Handel, weil seine Farbe gewissen Malvenarten glich. Wie später Hofmann nachwies, waren Krystallin, Anapol, Anilin ein und dasselbe, nämlich unser Anilin. Zum Beweise, welche zauberhafte Wirkung dieser Farbstoff hervorzubringen vermochte, führte von Hofmann seinen Hörern an der Berliner Universität zuweilen ein überraschendes Experiment vor: Auf einem großen mit Papier überzogenen Rahmen ließ er mehrere Elmer Anilinfärbung schütten, worauf nach kurzer Zeit die noch eben weiße Wand in Laufenden von Farben erstrahlte.

Dem Anilinschwarz folgten bald nacheinander Rotations dunkelrotes Fuchsin, das Anilinschwarz, das Jodgrün und -violett, das Anilinschwarz und -braun und endlich das Anilinschwarz. Aber das waren nicht alle Stoffe. Durch Destillation des Steinkohlenteers erhielt man neben vielen anderen Produkten auch brennbare Öle, unter denen das Benzol wohl als wichtigstes zu nennen ist. Eine bedeutende Veranlassung für den Handel brachte Bayerns künstliches Indigoblau, das er im Jahre 1860 aus dem Naphthalin des Teers gewann.

Die jüngste Schöpfung der deutschen Farbenindustrie bedeuten die Indanthrenfarbstoffe, jene wach- und lichtechten Teerfarbstoffe, deren Name sich aus dem Indigo und Anthracin zusammensetzt. Ihre Auffindung verdanken wir Professor Bohn, der im Jahre 1901 das erste Indanthrenblau herstellte. Auch viele Arzneimittel entstammen der Retorte der Kohlerei: so das Universalnarkotikum, das Aspirin, das Pyramidon, das Veronal und manche

andere. Auf die Vielfältigkeit weiterer unzähliger Stoffe, die sich aus dem Anilin herstellen lassen, kann in diesem engen Rahmen nicht weiter eingegangen werden. Standen England und Frankreich mit ihrer Farbenindustrie anfangs an der Spitze, so hat Deutschland sehr bald die Führung übernommen und sie bis heute behalten.

Was wäre unsere chemische Industrie ohne das Anilin? Was fingen Frau Mode und ihre Anbeterinnen wohl ohne dieses bunte Kleiderlein heute an? Aus dem nicht gerade wohriechenden, zähen Brei des Teers, dem Abfallprodukt der Steinkohle, wurden leuchtende Farben und andere unschätzbare Werte geschaffen. F. P.

## Photographiertes Furnier Neues Verfahren zur Herstellung von „edlem“ Holz

Bis vor kurzem gab es in der Hauptsache zwei Verfahren, um Möbelstücken aus unedlem Holz das Aussehen zu geben, als seien sie aus Edelholz hergestellt: Entweder strich man sie mit der Hand in der entsprechenden Farbe und brachte eine allerdings immer wenig naturgetreue Maserung an oder man furnierte das unedle Holz und polierte das Furnier. Selbstverständlich war das letztere Verfahren

## 30 Jahre Wuppertal-Schwebebahn



Die Wuppertal-Schwebebahn zwischen Barmen und Elberfeld, die bei ihrer Eröffnung allgemein als ein technisches Wunder angesehen wurde, ist vor dreißig Jahren dem Verkehr übergeben worden.



# Arbeitersportler im Sportpalast

## Neukölln brilliert in Gymnastik / Meisterturnen der Reckriege Die große Reichsstaffete / „Das hatte Berlin noch nicht gesehen!“

Was grundsätzlich zu der großen Hallenschau der Arbeitersportler am Sonnabend im Sportpalast zu sagen ist und einen Teil des technischen Berichtes finden unsere Leser im Hauptblatt. Wir sehen im folgenden den Bericht fort. Morgen Dienstag werden wir von betrauerter Seite einen Aufsatz bringen, in dem die ungeheure organisatorische Vorarbeit geschildert wird, die ein solches Fest erfordert.

Eine schöne Abwechslung brachte die Kreisstaffete der Männer. Mit körperbildender Gymnastik nach Musik erzielte sie reichen Beifall. In der folgenden Olympischen Staffete reichen die Berliner B-Vereine an die Reichsvereine nicht ganz heran. Aber erst nach zähem Widerstand ließen ASB. und Volkssport-Neukölln, Magdeburg und Braunschweig den Vortritt. Die 4 x 800-Meter-Staffete hielt, was man sich von ihr versprochen hatte. Leider hatte Hamburg und Ostfriesland nicht die stärksten Vertreter zur Stelle. Ostfriesland zieht los und gibt mit Vorsprung auf. Nach wechselnder Führung von Nordring, ASC. und Steffin, schiebt sich ASC. langsam nach vorn, um durch den letzten Läufer entscheidenden Vorsprung zu gewinnen. Nordring hatte ebenfalls eine gute Mannschaft im Rennen, die erst kurz vor dem Ziel von Elche-Weipzig vom zweiten Platz verdrängt wird. Im ferneren Verlauf des Festes verstanden die Artisten „Luzi-Luzi“ durch humorvolle Mimik und erstklassige Leistungen bessere Stimmung zu schaffen. Darauf erwiesen sich die Schwimmer in einem Zehnrundentkampf gegenüber Rudern und Fußballern als die Schnellsten.

Nun folgt „Volkssport-Neukölln“ mit der schönsten Aufführung des Tages.

200 Sportler und Sportlerinnen füllten mit guter Raumverteilung die Arena. Glänzend gelang diese, sicher mühevoll einstudierte, gewalttätige Sondernummer, was der tosende Beifall nach dem wirkungsvollen, massigen Schlusseffekt bewies. Nach einer Staffeteinlage der Turner erfüllt Paul Graeb seine Aufgabe und trug zur Abwechslung durch die Rezitation einiger echt Berliner Gedichte bei. Gleich darauf gab die Kreis-Reckriege, diesmal ganz in roten Trikots, unter größtem Beifall ihre Kunst zum besten. Im folgenden Endkampf der 10 x 2-Kunden-Staffete der B-Vereine können sich die Berliner gegen Hamburg, Weipzig und Braunschweig nicht durchsetzen. Hamburg und Weipzig enden im toten Rennen. Die sehr hübsche Tanzdarführung zweier Sudenwalder Mädel wurde ebenfalls dankbar quittiert. Als dann der „Kleine Ball“ von 1,80 Meter Durchmesser zum Fußballspiel herabdrückt, kommt Heiterkeit in die Massen. Magdeburg und Berlin vergleichen ihre Kräfte mit dem Erfolg der Berliner. Besonders lustig wurde es, als der Ball während des Kampfes nochmals in die Zuschauerplätze gedrückt wurde. Alles

quiekte, wenn sich das „große Ungeheuer“ auf Unbeteiligte stürzte. In der Halbzeit dieses amüsanten Spieles entschieden die Frauen den Einladungskampf der Kleinen Schwedensstaffel. Weddings Vertreterinnen waren die Glücklichen, die vor ASC. und Ostfriesland einliefen. ASB.-Neukölln wußte im weiteren Verlauf wieder mit gut ausgeführter, moderner Gymnastik in gewohnter Weise zu gefallen. Auch ein kompakter, wirkungsvoller Schluß unter brennendem Beifall! Noch einmal trat

### 180 Läufer in der großen Staffete

in Aktion. Durch Vorgaben bis zu 80 Meter wurde das Rennen ausgeglichener und übersichtlicher gegen früher. ASC. stand mit der aus Hamburg, Leipzig, Steffin, Magdeburg, Braunschweig und Dresden kombinierten Reichsstaffete am Roten Kunde um Runde tobt der Kampf. Langsam kamen die Mannschaften auf. Fast sieht die Reichsstaffete wie der Sieger aus, da geht ASC. mächtig aus sich heraus. Der vorletzte Läufer kann erst den mit 40 Metern bedachten Läufer Weddings erreichen, bis ins Ziel zwingt er nun aber den letzten ASC.-Läufer zur Hergabe seines ganzen Könnens. Die Reichsstaffete endet 30 Meter zurück an dritter Stelle vor Ostfriesland. Pünktlich um 11.35 Uhr läßt die FIOB. das Fest mit einem

### 150 Teilnehmer starken Bewegungsdor

wirkungsvoll auslingen. Den Kampfeswillen der Arbeiterklasse demonstrierend, bildet die Marzelleise den Abschluß dieses „Finales“. Drei Schüsse künden dem bis zum Schluß ausharrenden, dichtbesetzten Hause den Abschluß der wirkungsvollsten Hallenveranstaltungen, die je gezeigt wurde, an.

28 Meter, Männer, Klasse A: 1. Lepp. RM. (Magdeburg) 3:22; 2. Gähler. RM. (Stettin) 1:4; 3. Müller. RM. (Magdeburg) 1:30; 4. Müller. RM. (Stettin) 1:28; 5. Müller. RM. (Magdeburg) 1:27; 6. Müller. RM. (Stettin) 1:26; 7. Müller. RM. (Magdeburg) 1:25; 8. Müller. RM. (Stettin) 1:24; 9. Müller. RM. (Magdeburg) 1:23; 10. Müller. RM. (Stettin) 1:22; 11. Müller. RM. (Magdeburg) 1:21; 12. Müller. RM. (Stettin) 1:20; 13. Müller. RM. (Magdeburg) 1:19; 14. Müller. RM. (Stettin) 1:18; 15. Müller. RM. (Magdeburg) 1:17; 16. Müller. RM. (Stettin) 1:16; 17. Müller. RM. (Magdeburg) 1:15; 18. Müller. RM. (Stettin) 1:14; 19. Müller. RM. (Magdeburg) 1:13; 20. Müller. RM. (Stettin) 1:12; 21. Müller. RM. (Magdeburg) 1:11; 22. Müller. RM. (Stettin) 1:10; 23. Müller. RM. (Magdeburg) 1:09; 24. Müller. RM. (Stettin) 1:08; 25. Müller. RM. (Magdeburg) 1:07; 26. Müller. RM. (Stettin) 1:06; 27. Müller. RM. (Magdeburg) 1:05; 28. Müller. RM. (Stettin) 1:04; 29. Müller. RM. (Magdeburg) 1:03; 30. Müller. RM. (Stettin) 1:02; 31. Müller. RM. (Magdeburg) 1:01; 32. Müller. RM. (Stettin) 1:00; 33. Müller. RM. (Magdeburg) 0:59; 34. Müller. RM. (Stettin) 0:58; 35. Müller. RM. (Magdeburg) 0:57; 36. Müller. RM. (Stettin) 0:56; 37. Müller. RM. (Magdeburg) 0:55; 38. Müller. RM. (Stettin) 0:54; 39. Müller. RM. (Magdeburg) 0:53; 40. Müller. RM. (Stettin) 0:52; 41. Müller. RM. (Magdeburg) 0:51; 42. Müller. RM. (Stettin) 0:50; 43. Müller. RM. (Magdeburg) 0:49; 44. Müller. RM. (Stettin) 0:48; 45. Müller. RM. (Magdeburg) 0:47; 46. Müller. RM. (Stettin) 0:46; 47. Müller. RM. (Magdeburg) 0:45; 48. Müller. RM. (Stettin) 0:44; 49. Müller. RM. (Magdeburg) 0:43; 50. Müller. RM. (Stettin) 0:42; 51. Müller. RM. (Magdeburg) 0:41; 52. Müller. RM. (Stettin) 0:40; 53. Müller. RM. (Magdeburg) 0:39; 54. Müller. RM. (Stettin) 0:38; 55. Müller. RM. (Magdeburg) 0:37; 56. Müller. RM. (Stettin) 0:36; 57. Müller. RM. (Magdeburg) 0:35; 58. Müller. RM. (Stettin) 0:34; 59. Müller. RM. (Magdeburg) 0:33; 60. Müller. RM. (Stettin) 0:32; 61. Müller. RM. (Magdeburg) 0:31; 62. Müller. RM. (Stettin) 0:30; 63. Müller. RM. (Magdeburg) 0:29; 64. Müller. RM. (Stettin) 0:28; 65. Müller. RM. (Magdeburg) 0:27; 66. Müller. RM. (Stettin) 0:26; 67. Müller. RM. (Magdeburg) 0:25; 68. Müller. RM. (Stettin) 0:24; 69. Müller. RM. (Magdeburg) 0:23; 70. Müller. RM. (Stettin) 0:22; 71. Müller. RM. (Magdeburg) 0:21; 72. Müller. RM. (Stettin) 0:20; 73. Müller. RM. (Magdeburg) 0:19; 74. Müller. RM. (Stettin) 0:18; 75. Müller. RM. (Magdeburg) 0:17; 76. Müller. RM. (Stettin) 0:16; 77. Müller. RM. (Magdeburg) 0:15; 78. Müller. RM. (Stettin) 0:14; 79. Müller. RM. (Magdeburg) 0:13; 80. Müller. RM. (Stettin) 0:12; 81. Müller. RM. (Magdeburg) 0:11; 82. Müller. RM. (Stettin) 0:10; 83. Müller. RM. (Magdeburg) 0:09; 84. Müller. RM. (Stettin) 0:08; 85. Müller. RM. (Magdeburg) 0:07; 86. Müller. RM. (Stettin) 0:06; 87. Müller. RM. (Magdeburg) 0:05; 88. Müller. RM. (Stettin) 0:04; 89. Müller. RM. (Magdeburg) 0:03; 90. Müller. RM. (Stettin) 0:02; 91. Müller. RM. (Magdeburg) 0:01; 92. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 93. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 94. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 95. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 96. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 97. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 98. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 99. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 100. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 101. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 102. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 103. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 104. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 105. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 106. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 107. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 108. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 109. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 110. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 111. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 112. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 113. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 114. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 115. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 116. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 117. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 118. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 119. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 120. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 121. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 122. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 123. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 124. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 125. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 126. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 127. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 128. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 129. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 130. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 131. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 132. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 133. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 134. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 135. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 136. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 137. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 138. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 139. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 140. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 141. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 142. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 143. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 144. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 145. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 146. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 147. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 148. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 149. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 150. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 151. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 152. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 153. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 154. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 155. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 156. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 157. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 158. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 159. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 160. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 161. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 162. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 163. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 164. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 165. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 166. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 167. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 168. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 169. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 170. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 171. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 172. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 173. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 174. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 175. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 176. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 177. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 178. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 179. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 180. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 181. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 182. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 183. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 184. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 185. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 186. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 187. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 188. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 189. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 190. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 191. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 192. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 193. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 194. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 195. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 196. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 197. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 198. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 199. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 200. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 201. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 202. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 203. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 204. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 205. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 206. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 207. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 208. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 209. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 210. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 211. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 212. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 213. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 214. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 215. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 216. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 217. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 218. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 219. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 220. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 221. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 222. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 223. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 224. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 225. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 226. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 227. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 228. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 229. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 230. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 231. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 232. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 233. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 234. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 235. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 236. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 237. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 238. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 239. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 240. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 241. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 242. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 243. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 244. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 245. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 246. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 247. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 248. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 249. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 250. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 251. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 252. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 253. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 254. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 255. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 256. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 257. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 258. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 259. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 260. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 261. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 262. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 263. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 264. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 265. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 266. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 267. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 268. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 269. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 270. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 271. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 272. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 273. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 274. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 275. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 276. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 277. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 278. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 279. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 280. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 281. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 282. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 283. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 284. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 285. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 286. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 287. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 288. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 289. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 290. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 291. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 292. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 293. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 294. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 295. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 296. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 297. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 298. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 299. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 300. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 301. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 302. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 303. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 304. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 305. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 306. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 307. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 308. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 309. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 310. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 311. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 312. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 313. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 314. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 315. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 316. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 317. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 318. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 319. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 320. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 321. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 322. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 323. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 324. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 325. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 326. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 327. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 328. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 329. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 330. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 331. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 332. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 333. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 334. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 335. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 336. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 337. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 338. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 339. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 340. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 341. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 342. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 343. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 344. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 345. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 346. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 347. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 348. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 349. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 350. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 351. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 352. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 353. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 354. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 355. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 356. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 357. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 358. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 359. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 360. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 361. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 362. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 363. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 364. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 365. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 366. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 367. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 368. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 369. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 370. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 371. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 372. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 373. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 374. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 375. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 376. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 377. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 378. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 379. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 380. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 381. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 382. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 383. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 384. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 385. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 386. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 387. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 388. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 389. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 390. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 391. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 392. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 393. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 394. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 395. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 396. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 397. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 398. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 399. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 400. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 401. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 402. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 403. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 404. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 405. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 406. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 407. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 408. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 409. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 410. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 411. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 412. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 413. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 414. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 415. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 416. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 417. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 418. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 419. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 420. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 421. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 422. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 423. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 424. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 425. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 426. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 427. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 428. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 429. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 430. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 431. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 432. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 433. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 434. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 435. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 436. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 437. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 438. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 439. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 440. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 441. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 442. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 443. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 444. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 445. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 446. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 447. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 448. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 449. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 450. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 451. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 452. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 453. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 454. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 455. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 456. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 457. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 458. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 459. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 460. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 461. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 462. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 463. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 464. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 465. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 466. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 467. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 468. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 469. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 470. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 471. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 472. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 473. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 474. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 475. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 476. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 477. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 478. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 479. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 480. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 481. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 482. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 483. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 484. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 485. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 486. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 487. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 488. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 489. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 490. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 491. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 492. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 493. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 494. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 495. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 496. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 497. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 498. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 499. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 500. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 501. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 502. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 503. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 504. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 505. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 506. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 507. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 508. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 509. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 510. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 511. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 512. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 513. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 514. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 515. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 516. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 517. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 518. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 519. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 520. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 521. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 522. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 523. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 524. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 525. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 526. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 527. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 528. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 529. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 530. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 531. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 532. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 533. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 534. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 535. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 536. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 537. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 538. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 539. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 540. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 541. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 542. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 543. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 544. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 545. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 546. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 547. Müller. RM. (Magdeburg) 0:00; 548. Müller. RM. (Stettin) 0:00; 549. Müller. RM. (Magdeburg) 0:0